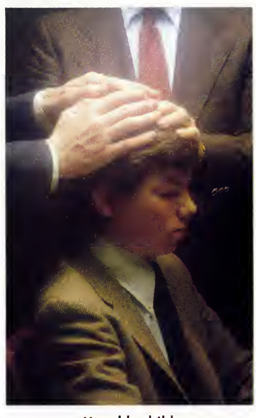
DER STERN

119. JAHRGANG NUMMER 5 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE MAI 1993



DER STERN

MAI 1993



Umschlagbild:
Seit der Wiederherstellung des Priestertums im Jahre 1829 haben immer mehr Männer und Jungen den königlichen Weg des Priestertums eingeschlagen. Siehe „Nur nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit", von Präsident Gordon B. Hinckley, Seite 20. (Umschlagfoto von Eldon K. Linschoten.
Auf dem hinteren Umschlagbild ist ein Gemälde von Minerva Teichert abgedruckt: *Petrus, Jakobus und Johannes ordinieren Joseph und Oliver.*)

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

RUBRIKEN

FÜR KINDER

DER STERN
Mai 1993 119. Jahrgang Nummer 5

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Jürgen Stahl, Postfach 1549, Industriestr. 21, D-6382 Friedrichsdorf 1, Telefon: 06172/710347

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Postfach 1549, Industriestr. 21, D-6382 Friedrichsdorf 1
Telefon: 06172/710334

Printed in Germany

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah. Subscription price USD 10.00 a year. USD 1.00 per single copy. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DEM 30,00; ATS 186,00; CHF 26,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Frankfurter Sparkasse, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602
CH Citibank, N. A. Zürich, Konto-Nr. 0/110/501/005

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden
Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN Mai 1993" bei.

93985 150
German

LESERBRIEFE

VON MEINEN SCHWESTERN GESTÄRKT

Ich möchte dem *Liahona* (spanisch) für die wunderbare Ausgabe vom März 1992 danken, in der des hundertfünfzigjährigen Bestehens der FHV gedacht wurde.

Als ich von all den Schwestern in aller Welt gelesen habe, die voll Nächstenliebe den Kindern des himmlischen Vaters dienen, hatte ich das wunderbare Gefühl, zu einer großen Schwesternschaft zu gehören, Das Wissen darum, daß alle Heiligen der Letzten Tage *eine* große Familie sind, verleiht mir Kraft. Der *Liahona* verbindet uns miteinander.

Sonia Bellorin
Gemeinde San Felipe 1
San Felipe, Venezuela

GETEILTER SEGEN

Unser Pfahlpräsident hat eine inspirierte Aufforderung ausgesprochen. Er hat den Mitgliedern des Pfahles erklärt, wenn wir wollten, daß der Einfluß des Evangeliums in allen unseren Familien zu spüren sein sollte, vor allem bei den weniger aktiven Mitgliedern, dann müßten wir den *Liahona* (spanisch) lesen.

Er hat jede Familie aufgefordert, den *Liahona* zu abonnieren. Nachdem die aktiven Familien ihn alle abonniert hatten, beteten sie, um weitere Familien zu finden, denen sie helfen konnten. Jede aktive Familie hat einer weniger aktiven Familie ein Abonnement geschenkt. Jetzt haben in manchen Gemeinden 100 Prozent der Familien ein Abonnement.

Das Wunderbare daran ist, daß der *Liahona* sich wirklich als Segen bei der Reaktivierung von weniger aktiven Mitgliedern erwiesen hat. Auch der Geist in unseren Versammlungen ist besser geworden. Wenn wir das, was wir haben, mit allen um uns herum teilen, werden wir alle einfühlsamer für den Geist. Danke für Ihre Zeitschrift, die das Zeugnis so sehr festigt.

William Mimbela
Pfahl Lima Peru Central
Lima, Peru

NICHT WEIT VON ZU HAUSE

Ihr Artikel über Schwester Crisanta Juan im *Tambuli* (englisch) vom März 1992 war großartig. Es war interessant, etwas über eine andere philippinische Schwester zu lesen, die mir so ähnlich ist. Sie hat bewiesen, daß sie Mut, beispielhaften Glauben und ein Zeugnis hat, als sie materiellen Komfort aufgab, um den Willen des Herrn zu tun. Angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die allen Filipinos zu schaffen machen, bin ich froh zu wissen, daß es in der Kirche mehr als eine Schwester Juan gibt – und ich hoffe, daß es viel, viel mehr sind. Ich bin stolz auf sie.

Cielito Maria Osumo
Manila, Philippinen

IN EIGENER SACHE

Wir sind dankbar für unsere Leser und bitten Sie, uns Briefe, Artikel und Geschichten zu schicken. Die Sprache ist kein Hindernis. Geben Sie bitte Ihren vollständigen Namen, Ihre Adresse, Ihre Gemeinde bzw. Ihren Zweig und Ihren Pfahl bzw. Distrikt an. Unsere Adresse lautet: International Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, USA.



Hoffnungsloses Morgengrauen – Jubel am Morgen

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

In London begegnet man auf Schritt und Tritt der Geschichte. Wer hat nicht vom Trafalgar Square, vom Buckingham-Palast, von Big Ben, der Westminster-Abtei und von der Themse gehört? Weniger bekannt, aber doch eine Kostbarkeit sind die prächtigen Kunstgalerien, die man in dieser Stadt voller Kultur findet.

An einem grauen Winternachmittag habe ich die berühmte Tate Gallery besucht. Ich habe die Landschaften von Gainsborough, die Porträts von Rembrandt und die sturmschweren Wolken von Constable bewundert. In einer stillen Ecke im zweiten Stock sah ich dann ein Meisterwerk, das nicht nur meine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, sondern mir auch sehr zu Herzen ging. Der Künstler, Frank Bramley, hatte eine einfache Hütte am sturmgepeitschten Meer gemalt. Dort kniete neben einer älteren Frau eine gramgebeugte Ehefrau, die den Verlust ihres Mannes, eines Seemanns, beklagte. Die heruntergebrannte Kerze auf dem Fenstersims zeugte von ihrer vergeblichen Nachtwache. Die riesigen grauen Wolken waren alles, was von der Sturmnacht übriggeblieben war.

Dort kniete neben einer älteren Frau eine gramgebeugte Ehefrau, die den Verlust ihres Mannes, eines Seemanns, beklagte. Die heruntergebrannte Kerze auf dem Fenstersims zeugte von ihrer vergeblichen Nachtwache.

Ich spürte ihre Einsamkeit und Verzweiflung. Der düstere Name, den der Künstler seinem Werk gegeben hatte, kündete von der traurigen Geschichte. Er lautete *Hoffnungsloses Morgengrauen*.

Wie sehr sich diese junge Witwe doch nach Trost sehnte, einem Trost, wie er in dem Gedicht „Requiem" von Robert Louis Stevenson zum Ausdruck kommt:

Heim kommt der Seemann,
heim vom Meer.
Heim kommt der Jäger,
heim vom Berg.

Für sie und zahllose andere, die einen geliebten Menschen verloren haben, ist jedes Morgengrauen ohne Hoffnung. So geht es allen, die das Grab als das Ende der Sterblichkeit und die Unsterblichkeit als bloßen Traum betrachten.

Die berühmte Physikerin Marie Curie kam am Abend nach dem Begräbnis ihres Mannes Pierre, der bei einem Unfall in Paris ums Leben gekommen war, nach Hause und schrieb in ihr Tagebuch: „Sie haben das Grab aufgefüllt und Berge von Blumen daraufgelegt. Es ist alles vorbei. Pierre schläft seinen letzten Schlaf unter der Erde. Damit ist alles, alles, alles zu Ende."

Der Atheist Bertrand Russell hat seiner Überzeugung folgendermaßen Ausdruck verliehen: „Kein Feuer, kein Heldentum, keine Redlichkeit in Denken und Fühlen können einen Menschen über das Grab hinaus erhalten." Und Schopenhauer, der deutsche Philosoph und Pessimist, war noch bitterer. Er schrieb: „Das Verlangen nach Unsterblichkeit ist das Verlangen nach der Verewigung eines großen Fehlers."

Ja, jeder nachdenkliche Mensch stellt sich die Frage: Geht das Leben des Menschen über das Grab hinaus?

Der Tod kommt zu jedem Menschen. Er kommt zu den Alten, deren Gang schon unsicher geworden ist. Er beruft Menschen ab, die kaum die Mitte des Lebens erreicht haben, und oft läßt er das Lachen eines kleinen Kindes verstummen. Der Tod ist eine traurige Gegebenheit, der niemand entrinnen und die niemand leugnen kann.

Der verehrungswürdige, aufrechte Mensch namens Ijob, der vor Hunderten von Jahren gelebt hat, hat den Tod folgendermaßen beschrieben: „Die Wasser schwinden aus dem Meer, der Strom vertrocknet und versiegt. So legt der Mensch sich hin, steht nie mehr auf; die Himmel werden vergehen, eh' er erwacht, eh' er aus seinem Schlaf geweckt wird." (Ijob 14:11,12.)

Aber Ijob hat, wie so viele andere auch, gegen diesen Gedanken aufbegehrt. Er hat sich von dem deprimierenden Anblick des scheinbaren Sieges des Todes abgewandt und triumphierend gerufen: „Daß doch meine Worte geschrieben würden, in einer Inschrift eingegraben

mit eisernem Griffel und mit Blei, für immer gehauen in den Fels.

Doch ich, ich weiß: mein Erlöser lebt. . . .

Ich [werde] Gott schauen." (Ijob 19:23–26.)

Wem gehen die folgenden bewegenden Worte des Paulus nicht zu Herzen: „Ich bin gewiß: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten

der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn." (Römer 8:38,39.)

Wir finden in der heiligen Schrift vielleicht keine deutlichere Darstellung der gottgegebenen Wahrheit als in diesen Worten des Paulus an die Korinther: „Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden." (1 Korinther 15:22.)

Häufig kommt der Tod als Eindringling. Er ist ein Feind, der auf einmal ins Fest des Lebens platzt, die Lichter auslöscht und die Fröhlichkeit verstummen läßt. Der Tod greift mit schwerer Hand nach denen, die uns am liebsten sind, und wir bleiben manchmal völlig verstört und mit vielen Fragen zurück. In bestimmten Situationen, zum Beispiel wenn jemand an einer schweren Krankheit leidet, kommt der Tod als Engel der Barmherzigkeit. Aber meistens sehen wir in ihm doch einen Feind des menschlichen Glücks.

Das schwere Los der Witwe ist ein Thema, das in der heiligen Schrift immer wieder vorkommt. Der Witwe in Sarepta gilt unser ganzes Mitleid. Ihr Mann war nicht mehr da; ihre kärglichen Essensvorräte waren auch dahingeschrumpft. Sie stand kurz vor dem Verhungern. Da kam der Prophet Gottes mit der scheinbar unverschämten Forderung, die Witwe solle ihm zu

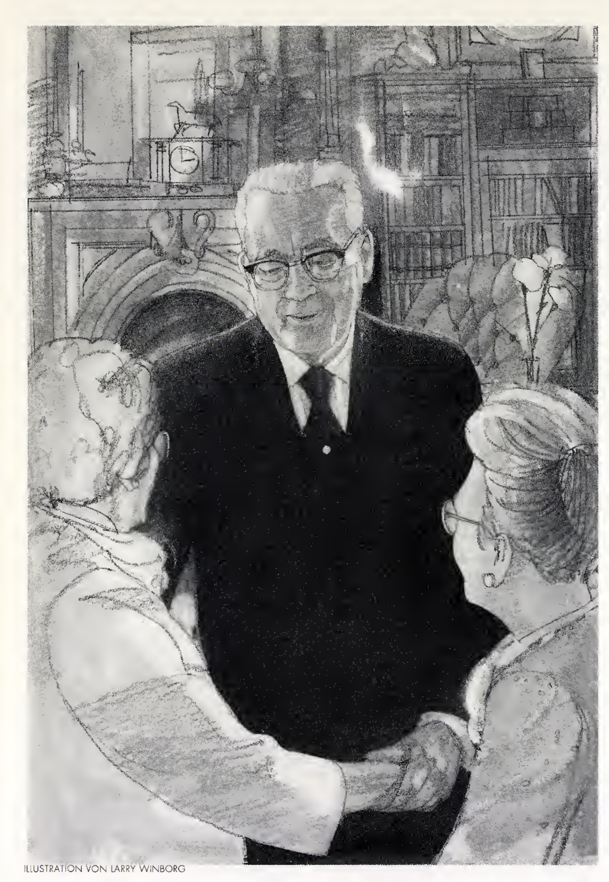


ILLUSTRATION VON LARRY WINBORG

Elder Harold B. Lee hörte sich ihr Flehen an und fühlte den Kummer, den sie im Herzen trugen. Dann berief er sie zum Dienst für Gott und die Menschheit.

essen geben. Ihre Antwort geht uns sehr zu Herzen: „So wahr der Herr, dein Gott, lebt: Ich habe nichts mehr vorrätig als eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Ich lese hier ein paar Stücke Holz auf und gehe dann heim, um für mich und meinen Sohn etwas zuzubereiten. Das wollen wir noch essen und dann sterben." (1 Könige 17:12.)

Die tröstlichen Worte Elijas durchdrangen sie zutiefst: „Fürchte dich nicht! Geh heim, und tu, was du gesagt hast. Nur mache zuerst für mich ein kleines Gebäck, und bring es zu mir heraus! Danach kannst du für dich und deinen Sohn etwas zubereiten;

denn so spricht der Herr, der Gott Israels: Der Mehltopf wird nicht leer werden und der Ölkrug nicht versiegen. . . .

Sie ging und tat, was Elija gesagt hatte. . . .

Der Mehltopf wurde nicht leer, und der Ölkrug versiegte nicht." (Vers 13–16.)

Dann verlor diese Witwe ihren geliebten Sohn an den Feind Tod. Aber der Gott des Himmels hörte ihr Flehen und gab ihr durch seinen Propheten den Jungen zurück.

Ein ähnliches Schicksal wie die Witwe in Sarepta hatte die Witwe in Naïn. Auch sie verlor ihren Sohn. Auch ihr und dem Leben wurde er wiedergegeben – unversehrt. Als Geschenk des Herrn Jesus Christus.

Und wie ist es heute? Findet das trauernde Herz Trost? Denkt Gott immer noch an die Witwe und ihre Qual?

Nicht weit vom Tabernakel in Salt Lake City wohnten zwei Schwestern. Beide hatten zwei stattliche Söhne. Beide hatten einen liebenden Ehemann. Beide lebten in behaglichem Wohlstand und waren gesund. Dann hielt der Tod grimmige Ernte. Zuerst verloren sie beide einen Sohn; dann wurden beide Witwe. Ihre Freunde besuchten sie, und ihre Worte trösteten sie etwas, aber der Kummer verging nicht.

Die Jahre vergingen, und sie ließen sich nicht trösten. Sie suchten und fanden Zurückgezogenheit. Die beiden Schwestern zogen sich von der Welt zurück. Sie blieben mit ihrem Kummer allein. Dann erging an einen neuzeit-

lichen Propheten Gottes, der diese beiden Schwestern gut kannte, die Stimme des Herrn und machte ihn auf ihre Notlage aufmerksam. Elder Harold B. Lee verließ sein geschäftiges Büro und besuchte die beiden einsamen Witwen. Er hörte sich ihr Flehen an und fühlte den Kummer, den sie im Herzen trugen. Dann berief er sie zum Dienst für Gott und die Menschheit. Beide begannen im Tempel zu arbeiten, beide schauten in das Leben ihrer Mitmenschen und richteten den Blick nach oben, auf Gott. Friede trat an die Stelle der inneren Unruhe, Vertrauen an die Stelle der Verzweiflung. Wieder hatte Gott an die Witwe gedacht und sie durch einen Propheten getröstet.

Die Finsternis des Todes kann durch das Licht der offenbarten Wahrheit für immer vertrieben werden. „Ich bin die Auferstehung und das Leben", hat der Herr gesagt. „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt,

und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben." (Johannes 11:25,26.)

Diese tröstliche Zusicherung, ja, heilige Bestätigung des Lebens über das Grab hinaus ist wohl auch in den Worten enthalten, mit denen der Herr seinen Jüngern Frieden verhieß: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht." (Johannes 14:27.)

„Glaubt an Gott, und glaubt an mich!

Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? ... damit auch ihr dort seid, wo ich bin." (Johannes 14:1–3.)

Aus der Finsternis und dem Schrecken des Kalvarienbergs drang die Stimme des Lammes, die sprach: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist." (Lukas 23:46.) Und die Finsternis war nicht mehr finster, denn er war bei seinem Vater. Er war von Gott gekommen, und zu Gott war er zurückgekehrt. Und so weiß auch jeder, der auf dieser irdischen Pilgerreise mit Gott geht, aus heiliger Erfahrung, daß er seine Kinder, die ihm vertrauen, nicht im Stich läßt. In der Nacht des Todes ist seine Gegenwart „besser als ein Licht und sicherer als ein bekannter Weg".

Daß die Auferstehung Wirklichkeit ist, brachte der Märtyrer Stephanus zum Ausdruck, als er nach oben blickte und rief: „Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen." (Apostelgeschichte 7:56.)

Saulus hatte auf dem Weg nach Damaskus eine Vision vom auferstandenen, erhöhten Christus. Später, als Paulus, der Verteidiger der Wahrheit und furchtlose Missionar im Dienst des Herrn, gab er Zeugnis vom auferstandenen Herrn und verkündete den Christen in Korinth: „Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf.

Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern zugleich. ... Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln.

Als letztem von allen erschien er auch mir." (1 Korinther 15:3–8.)

In unserer Evangeliumszeit hat der Prophet Joseph Smith gleichermaßen unerschrocken gesprochen. Er und Sidney Rigdon haben bezeugt: „Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, ist dies, als letztes von allen, das Zeugnis, das wir geben, nämlich: Er lebt!

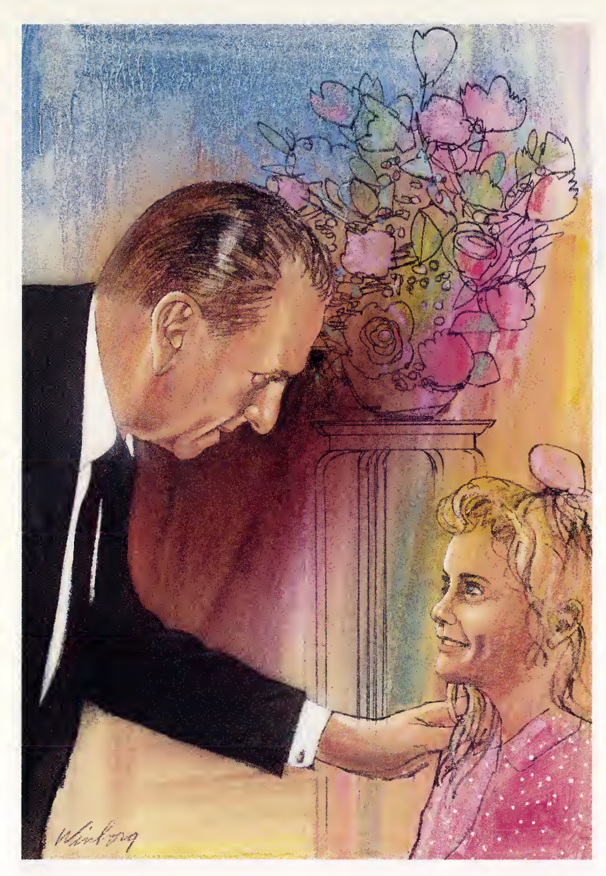
Denn wir haben ihn gesehen, ja, zur rechten Hand Gottes; und wir haben die Stimme Zeugnis geben hören, daß er der Einziggezeugte des Vaters ist,

daß von ihm und durch ihn und aus ihm die Welten sind und erschaffen worden sind und daß ihre Bewohner für Gott gezeugte Söhne und Töchter sind." (LuB 76:22–24.)

Das ist die Erkenntnis, die aufrechterhält. Das ist die Wahrheit, die tröstet. Das ist die Zuversicht, die den, der vom Kummer gebeugt ist, aus dem Schatten heraus ans Licht führt.

Solche Hilfe ist nicht den Älteren, den Gebildeten oder wenigen Auserwählten vorbehalten, sondern sie steht allen offen.

Vor einigen Jahren stand in den Zeitungen in Salt Lake City der Nachruf auf eine gute Bekannte – eine Mutter und Ehefrau, die in der Blüte ihrer Jahre vom Tod dahingerafft worden war. Ich ging zur Beerdigung und schloß mich den vielen Menschen an, die dem trauernden Mann und den mutterlosen Kindern ihr Beileid bekundeten. Plötzlich erkannte mich Kelly, das kleinste Kind, und nahm meine Hand. „Komm mit", sagte sie



Das kleine Mädchen, dessen Mutter gestorben war, nahm mich an der Hand und sagte: „Ich weine nicht, Bruder Monson, und du darfst auch nicht weinen. Einmal werden wir alle wieder zusammen sein."

und führte mich zu dem Sarg, in dem der Leichnam ihrer geliebten Mutter lag. „Ich weine nicht, Bruder Monson, und du darfst auch nicht weinen. Meine Mama hat mir so oft vom Tod und vom Leben beim himmlischen Vater erzählt. Ich gehöre zu meiner Mama und meinem Papa. Einmal werden wir alle wieder zusammen sein." Da kamen mir die Worte des Psalmisten in den Sinn: „Aus dem Mund der Kinder und Säuglinge schaffst du dir Lob." (Psalm 8:3.)

Durch meine Tränen hindurch sah ich ihr liebes und von Glauben erfülltes Gesicht. Für meine kleine Freundin, die mich immer noch an der Hand hielt, konnte es niemals ein hoffnungsloses Morgengrauen geben. Bestärkt durch ihr unerschütterliches Zeugnis und mit dem Bewußtsein, daß das Leben über das Grab hinaus währt, können sie und ihr Vater und ihre Geschwister mit allen, die um diese gottgegebene Wahrheit wissen, der Welt verkünden: „Wenn man am Abend auch weint, am Morgen herrscht wieder Jubel." (Psalm 30:6.)

Aus tiefster Seele bezeuge ich, daß Gott lebt, daß sein geliebter Sohn als erster auferstanden ist, daß das Evangelium Jesu Christi das Licht ist, das jedes hoffnungslose Morgengrauen in einen Morgen voll Jubel verwandelt. □

HILFEN FÜR DAS GESPRÄCH

1. Der Tod wird zwar manchmal, wenn jemand sehr leiden muß, als Engel der Barmherzigkeit betrachtet, aber für die meisten Menschen ist er ein Feind ihres Glücks, der Kummer und viele Fragen mit sich bringt.

2. Aber der Herr hat uns immer wieder bestätigt, daß das Leben über das Grab hinaus währt. In den heiligen Schriften finden sich viele Begebenheiten, die den Beunruhigten und Verzweifelten Frieden und Zuversicht schenken können.

WIE MISST MAN EIN WUNDER?

Lois Lamb Reeder

Vor ein paar Jahren wurde bei meiner Mutter ein bösartiger Gehirntumor festgestellt. Trotz der niederschmetternden Nachricht bestand mein Vater, der fest an Wunder glaubt, darauf, daß sie wieder gesund werden könne, wenn unsere Familie den nötigen Glauben ausübte. Wir beteten inbrünstig, und Mutter erhielt mehrmals einen Krankensegen. Aber trotzdem ging es ihr immer schlechter.

Verzweifelt aber doch unerschütterlich ging Vater weiterhin jeden Tag in den Tempel. Als ich eines Morgens früh am Fenster stand und zusah, wie er zum Tempel aufbrach, fiel mir der Tag ein, an dem mein kleiner Bruder viele Jahre zuvor vom Pferd abgeworfen worden war. Ich hatte gemeint, er hätte nur ein paar Beulen und eine blutige Nase und war am Boden zerstört, als er später am Abend starb. Meine Welt brach zusammen, und monatelang sann ich über die schmerzliche Frage nach: Warum hat der himmlische Vater kein Wunder gesandt, um meinem Bruder das Leben zu retten?

Ein paar Jahre nach dem Tod meines Bruders wurde meiner Mutter der erste Gehirntumor entfernt und sie überlebte. Das war ein Segen für uns. Wir wußten, daß der himmlische Vater unser Beten erhört und unsere Mutter am Leben erhalten hatte.

Ich wandte mich vom Fenster ab und dachte über das Thema Wunder nach: Wer hat ein Anrecht darauf? Werden sie nur gewährt, wenn man genug Glauben hat? Und wie mißt man eigentlich ein Wunder? Dann dachte ich an meine Mutter. Sie schien uns allmählich zu entgleiten – sie lag im Sterben, weil sie fünfunddreißig Jahre nach dem ersten Gehirntumor einen zweiten hatte. Sie hatte ein glückliches und erfülltes Leben gehabt – und ich fragte mich, ob es für sie wohl ein zweites Wunder geben konnte.

Als ich sie zum letzten Mal küßte, sagte ich ihr, daß ich sie liebhatte. Der heitere Ausdruck auf ihrem Gesicht, als sie starb, überzeugte mich davon, daß ich eins der größten Wunder überhaupt miterlebt hatte. Aufgrund der Realität des Evangeliums und der Auferstehung Christi wußte ich, daß sie wieder lächelte und all die umarmte, die sie liebte und die ihr schon vorangegangen waren.

Ich weiß immer noch nicht, wie man ein Wunder mißt, aber das ist auch nicht mehr so wichtig. Wunder geschehen mit jedem Atemzug, den wir tun. Und manchmal besteht das größte Wunder nicht darin, daß man lebt, sondern darin, daß man heimkehrt. □

Der heitere Ausdruck auf dem Gesicht meiner Mutter, als sie starb, überzeugte mich davon, daß ich eins der größten Wunder überhaupt miterlebt hatte.

ILLUSTRATION VON KEITH LARSON







DAS HAUS, DAS ZWILLINGE GEBAUT HABEN

Richard M. Romney

Was für ein Dienstprojekt habt ihr in letzter Zeit unternommen? War es etwas, das den Leuten, denen ihr gedient hat, viel bedeutete? War es etwas, das ihnen die Liebe Christi nähergebracht und ihnen gezeigt hat, daß es Menschen gibt, die sich für sie einsetzen?

Jessie und Steve Cota, zwölfjährige Zwillingsbrüder aus dem Zweig Nogales im Pfahl Tucson Arizona Rincon, haben ein solches Dienstprojekt unternommen. Aber nicht als Kollegiumsprojekt oder im Auftrag des Zweigpräsidenten, sondern weil sie Menschen in Not und eine Möglichkeit gesehen hatten, dieser Not abzuhelfen.

Sie haben mit Hilfe ihres Vaters ein Haus für eine obdachlose Familie gebaut.

Das Haus, das die Zwillinge gebaut haben, sieht aus wie all die anderen Häuser auf den Hügeln von Nogales in Mexiko, einer Stadt auf der Grenze zwischen den Vereinigten

FOTOS VON RICHARD M. ROMNEY

Steve Cota, *ganz links,* und sein Zwillingsbruder Jessie, zusammen mit ihrem Vater, José Cota. *Oben:* Die Jungen zusammen mit ihrem Vater und der Familie, für die sie das Haus gebaut haben, vor dem neuen Haus.

Staaten und Mexiko. Das Haus ist klein und besteht hauptsächlich aus Sperrholz und hat keine Wasserleitungen. Aber jetzt wohnt dort eine sechsköpfige Familie – eine Frau mit fünf Kindern, die von ihrem Mann verlassen worden ist und vorher auf der Straße gelebt hat.

„Meine Tante in Mexiko hat die Frau im Krankenhaus kennengelernt“, erklärt Steve. „Sie hat erfahren, unter welchen Bedingungen die Frau und ihre Kinder lebten, und sofort gewußt, daß sie Hilfe brauchten. Dann hat sie mit meinem Vater gesprochen und ihn gefragt, ob man nicht etwas tun könnte. Er ist Erster Ratgeber in der Zweigpräsidentschaft.

Ja, es konnte etwas getan werden. Die Nachricht verbreitete sich rasch im Zweig. Die Mitglieder spendeten, was sie konnten, und Bruder Cota, ein Bauunternehmer, bekam von einem Bauprojekt, an dem er gerade arbeitete, Material gespendet. Die Tante spendete das Grundstück hinter ihrem Haus als Bauplatz.

„Alle haben mitgeholfen“, sagt Jessie. „Aber um ehrlich zu sein, mein Vater hat am meisten gearbeitet.“

Bruder Cota dagegen lobt seine Söhne in höchsten Tönen. „Sie arbeiten wirklich gern. Sie haben mitgeholfen, den Boden einzuziehen, und eimerweise Wasser herbeigeschleppt, damit wir den Beton mischen konnten. Sie haben an der Stützkonstruktion und am Dach mitgearbeitet. Auf das Dach sind wir besonders stolz, es hat Dachpappenschindeln und müßte einige Jahre halten.“

„Das Wichtige an der Sache ist, daß die Kinder, die in dem Haus wohnen, jetzt eine Zukunft haben", sagt Bruder Cota. „Sie sind vor dem Wetter geschützt und können zur Schule gehen."

Es hat vier Samstage nacheinander gedauert, bis das Haus fertig war. „Wir hatten ein gutes Gefühl, weil wir wußten, daß wir jemandem halfen, der unsere Hilfe brauchte“, meint Steve. „Wir haben bei dieser gemeinsamen Arbeit auch viel gelernt. Wir haben erlebt, wie die Mitglieder der Kirche sich darum bemühen können, anderen im Gemeinwesen zu helfen. Und wir haben viel über das Bauen gelernt. Außerdem sind wir und unser Vater jetzt bessere Freunde.“

„Wir nageln gern etwas zusammen“, erzählt Jessie. „Vielleicht werde ich später auch mal Bauunternehmer.“

Bruder Cota lächelt nur und sagt dann: „Das Wichtige an der Sache ist, daß die Kinder, die in dem Haus wohnen, jetzt eine Zukunft haben. Sie sind vor dem Wetter geschützt und können zur Schule gehen.“

Wir unterhalten uns noch ein bißchen, zum Beispiel über die Vogelhäuser, die die Jungen in ihrer Freizeit bauen, über Steves Baseballspiele und Jessies Fußballbegeisterung, über die Pläne, von außen noch ein Badezimmer an das Haus anzubauen.

Dann begrüßt die Frau, von ihren Kindern umringt, die Cotas herzlich und läßt sich mit ihnen fotografieren.

„Das“, so sagt sie, „sind die Leute, denen ich mein Haus verdanke.“ ☐

Mein schönstes Geburtstagsgeschenk

Takami Iwasaki Masuko

Ich war Buddhistin und hatte mich darauf vorbereitet, Nonne zu werden. Aber das änderte sich, als ich mich im Dezember 1985 zum Evangelium Jesu Christi bekehrte und mich taufen ließ.

Ich begann für eine Firma Lebensmittel auszuliefern. Das klingt vielleich nach langweiliger Arbeit, aber ich war froh, daß ich dabei die Gelegenheit hatte, mit anderen über das Evangelium zu sprechen und neue Leute kennenzulernen.

Merkwürdigerweise hatte fast jeder Kunde hin und wieder etwas zum Thema Religion zu sagen. Aber ich erzählte ihnen nur dann etwas davon, daß ich Heilige der Letzten Tage war, wenn sie nach meiner Kirche fragten. Manchmal besuchte ich meine Kunden auch noch nach der Arbeit, um ihnen mehr von der Kirche zu erzählen.

Die meisten Kunden waren zu Hause, wenn ich mit meinen Lieferungen kam. Aber wenn keiner da war, legte ich



ILLUSTRATION VON RON PETERSON



Takami hat in Hokkaido, Japan, als Missionarin gedient.



den Lebensmitteln immer eine kleine Notiz bei. Eine Kundin, Frau Ueki, war nie zu Hause, wenn ich kam. Sie begann auf meine Notizen zu antworten, und ich freute mich jeden Tag auf ihre freundlichen Zeilen. Ich hatte sie zwar noch nie gesehen, aber ich gab ihr den Spitznamen „Ducky", woraufhin sie mich „Rooster" nannte.

Um diese Zeit bereitete ich mich auf meine Mission vor. Ich war nach Hokkaido in Japan berufen worden. Mitte März schrieb ich Ducky, ich würde die Stadt verlassen, erklärte ihr aber nicht, warum das so war. Ich wollte nicht, daß sie das Gefühl hatte, ich hätte mich nur deshalb mit ihr angefreundet, weil ich sie bekehren wollte. Ich wünschte mir aber sehr, daß unsere Freundschaft bestehen blieb.

Nach vielem innigen Beten beschloß ich dann doch, Ducky zu schreiben und ihr zu erzählen, daß ich Heilige der Letzten Tage bin. Ich wollte, daß sie wußte, warum ich mich hatte taufen lassen und warum ich für achtzehn Monate nach Hokkaido ging. Am nächsten Tag legte ich ihr diesen Brief zusammen mit zwei Missionarsbroschüren hin: *Der Zweck des Lebens* und *Das Zeugnis des Propheten Joseph Smith*.

Zwei Wochen nach meiner Ankunft in Asahikawa, Hokkaido, erhielt ich einen Brief von Ducky. Ich machte ihn auf und erkannte ihre schöne, vertraute Handschrift: „Liebe Rooster, wie geht es Dir? Wie ist das Leben dort? Sind die Leute nett zu Dir? Ich hoffe, Du hast keine Schwierigkeiten. Ißt Du auch ordentlich? Ich möchte, daß es Dir gut geht."

Mir stiegen Tränen in die Augen.

Nach dieser Begrüßung hatte sie erst einmal ein paar Zeilen freigelassen und danach einen neuen Brief begonnen. Diesmal lautete die Anrede zu meiner Überraschung: „Schwester Iwasaki".

Ich machte den Brief auf und erkannte ihre schöne, vertraute Handschrift. Mit Tränen in den Augen las ich, daß meine Freundin sich die Missionarslektionen anhörte.

„Bei Deiner letzten Lieferung lagen die Broschüren. Ich hatte meinen Bekannten immer erzählt, daß ich nach der wahren Kirche suchte. Als ich Deinen Brief gelesen habe, habe ich mir auch die Broschüren angesehen, und mir wurde richtig warm ums Herz. Ob es das war, wonach ich suchte?

Ich wollte außerdem wissen, warum Du Dich gerade für diese Kirche entschieden hast, und habe deshalb noch am selben Tag das Büro der Mission Osaka in Hirakata angerufen. Wir haben für den 9. April den ersten Besuch der Missionare vereinbart, und am 12. und 16. April und am 2. Mai haben sie mich wieder besucht."

Ich war überglücklich!

Wir schrieben einander sechs Monate lang, und ich spürte, wie ihr Zeugnis wuchs. Als ich am 13. November ins Gemeindehaus kam, sagte mir ein Mitglied, es sei ein Päckchen für mich da. Darauf stand: „Zum Geburtstag." Es war von Ducky. In dem Päckchen lag ein Brief, und darin stand:

„Liebe Rooster, es tut mir leid, daß ich nicht schon früher geschrieben habe. Letzten Freitag hat mein ältester Sohn, Junya, er ist acht, die letzte Missionarslektion gehört. Gestern hatte er sein Taufinterview. Rate mal, für wann der Taufgottesdienst angesetzt ist. Wir hätten uns auch schon früher taufen lassen können, aber wir haben uns den 27. November vorgenommen. Weißt Du auch, warum? Weil Du dann Geburtstag hast!"

Das war mein allerschönster Geburtstag – weil ich wußte, daß Ducky und Junya sich an dem Tag taufen ließen. Meine Freunde zu Hause gingen stellvertretend für mich zu dem Taufgottesdienst.

Ich danke Gott, daß er mich als Werkzeug gebraucht hat, um Schwester Ueki und ihrer Familie das Evangelium zu bringen. □

Nach ihrer Mission hat Takami im Tokio-Tempel Kazuyoshi Masuko geheiratet. Sie gehören zur Gemeinde Toyohira im Pfahl Sapporo Japan.



DIE HAUPTROLLE

Diane Hoffman



Becki Jacksons Traum war in Erfüllung gegangen. Sie war für eine der Hauptrollen in dem Musical ausgewählt worden, das ihre Oberschule aufführen wollte – und das war etwas, worauf sie schon als kleines Mädchen gehofft hatte.

Der Streß des Vorsingens und Vorspielens war vorbei, und jetzt freute Becki sich darauf, ihre Rolle zu lernen. Sie nahm die Noten mit nach Hause, aber als sie sich dann die Texte ansah, wurde ihr bei manchen Liedern unbehaglich zumute, weil dort zweideutige und anzügliche Passagen enthalten waren. Und ausgerechnet bei ihrer Rolle war es am schlimmsten!

Es war ihr letztes Jahr an der Schule, und zum ersten Mal seit Jahren wurde wieder ein Musical aufgeführt. Ihre einmalige Chance, bei einer solchen Aufführung mitzuwirken, war in Gefahr.

Becki und ihre Familie, die in Fisherville, Ontario, in Kanada wohnen, waren seit zwei Jahren Mitglieder der Kirche. Becki hatte schon immer hohe Grundsätze gehabt, aber jetzt, als Mitglied der Kirche und einzige Mormonin an ihrer Schule, war sie fester denn je entschlossen, sich daran zu halten.

Als sie zur ersten Probe ging, erklärte sie ihrem Lehrer, sie wolle diese Lieder nicht singen. „Er hat versucht, mich davon zu überzeugen, daß die Liedtexte lustig gemeint waren. Er wolle mich nicht für die Hauptrolle verlieren, aber wenn ich die Lieder absolut nicht singen wollte, bekäme ich eben andere Lieder zu singen." Und das waren dann wirklich andere Lieder!

Bei der nächsten Probe wurde Becki dem Chor zugeteilt. Ohne Erklärung. Ein anderes Mädchen erhielt Beckis Hauptrolle und wurde gebeten, die Lieder zu singen.

Beckis Klassenkameraden setzten sich allerdings so heftig für Beckis Standpunkt ein, daß die Lehrer die Lieder schließlich doch änderten und die Strophen, die Becki nicht hatte singen wollen, ganz wegließen.

Beckis Vater, Kel Jackson, meint: „Wie stark Beckis Zeugnis ist, wurde mir klar, als ich sie fragte, ob sie weiter bei dem Musical mitmachen oder es lassen wolle. Sie hat geantwortet: ‚Ich habe schon so lange auf so etwas gewartet und mich unheimlich angestrengt. Sie haben mir zwar die Rolle weggenommen, aber sie haben auch die schlimmen Wörter herausgenommen, und ich will bei dem Stück mitmachen.' In all den Probewochen hat sie die Situation nie wieder erwähnt und sich auch niemals beklagt."

Auf die Frage, ob sie ihren Lehrern noch böse sei, antwortet Becki: „Mir hat es nicht gefallen, wie sie zu den Liedern standen, aber es waren nette Leute, und sie haben sich sehr angestrengt, damit es eine Aufführung wurde, auf die die Schule stolz sein konnte."

Am Premiereabend spielte Becki ihre kleine Rolle, zu der auch ein Solo von einer Zeile gehörte, voll Freude. „Viele Leute haben gefragt, warum sie keine größere Rolle hatte", erzählt ihr Vater. „Erst da ist mir klargeworden, daß sie eine größere Rolle gespielt hat, als es sie in dem Stück überhaupt gab. Sie hat ihre Wünsche zurückgestellt, um dem Vater im Himmel zu gefallen. Beckis Beispiel erinnert mich daran, daß Opfer um der Grundsätze des Evangeliums willen immer eine Hauptrolle nach sich ziehen." □

Becki Jackson, *oben,* ist nicht nur in der Schule und in der Kirche engagiert, sondern sie ist außerdem ein professioneller Clown, *links,* und tritt in Krankenhäusern und bei öffentlichen Anlässen auf.

DAVY, DER CHAMPION, DER NICHT GELAUFEN IST

Susan E. Tanner

Als mein Sohn Davy in der vierten Klasse in die Geländelauf-Mannschaft seiner Schule eintrat, kam seine große Laufbegabung rasch zum Vorschein. Bei Wettläufen war er immer einer der Schnellsten, und wir waren sehr stolz auf ihn.

Bald wurde er aufgefordert, in einen Leichtathletikverein einzutreten, den mehrere Trainer am Ort gegründet hatten. Es war eine großartige Chance, aber es war auch ein Problem dabei – viele Wettbewerbe fanden am Sonntag statt. Deshalb trat Davy nicht in den Verein ein.

Als Davy auch im nächsten Jahr nicht in den Verein eintreten wollte, nahmen die Trainer an, mein Mann und ich wollten ihn davon abhalten. Aber wir teilten ihnen mit, Davy habe sich selbst entschieden.

Davy erklärte den Trainern: „Ich würde wirklich gerne in den Verein eintreten, aber sonntags laufe ich nicht."

Bis zum sechsten Schuljahr war Davy schon ein so guter Läufer geworden, daß er bei jedem schulischen Wettbewerb unter den ersten Drei war. Wieder wurde er aufgefordert, dem Verein beizutreten. Diesmal war noch ein weiterer Anreiz dabei – die Jungen hatten vor, in den ganzen Vereinigten Staaten umherzureisen und an der Landesfinale für ihre Altersklasse teilzunehmen. Die Trainer und die Mannschaft wünschten sich sehr, daß Davy mitmachte.

Davy empfing in dem Jahr das Priestertum und wurde zum Diakon ordiniert. Als er uns von der Einladung des Leichtathletikvereins erzählte, fragten wir nur: „Und was ist mit deinen Priestertumsaufgaben?"

Davy antwortete dem Verein: „Ich muß sonntags in der Kirche sein."

Der Verein kam ins Landesfinale und trat gegen Mannschaften aus dem ganzen Land an und gewann; jetzt waren sie US-Meister. Als die Jungen nach Hause kamen, waren die Schule, die Eltern und die Trainer völlig aus dem Häuschen. In der Schule fand eine Versammlung statt, zu der auch Zeitungsreporter und Leute vom Fernsehen kamen. Die Jungen wurden einer nach dem anderen aufgerufen, und das Publikum klatschte laut.

Davy saß da und sah zu, wie die Jungen die Anerkennung erhielten, die auch er hätte bekommen können, wenn er sich anders entschieden hätte. Mir tat das Herz weh, als ich die Tränen in seinen Augen sah. Ich klopfte ihm auf die Schulter, und wir verließen die jubelnde Menge. An einer abgeschiedenen Stelle nahm ich ihn fest in die Arme, und wir weinten beide ein bißchen. Dann erklärte ich ihm, wie stolz ich auf ihn sei. Davy hatte das getan, was der himmlische Vater von ihm erwartete. Die Bewunderung der Menge und die Anerkennung der Welt besitzen große Anziehungskraft, aber mit unserem ewigen Fortschritt haben sie wenig zu tun.

Ein paar Tage darauf erzählte ich einer Freundin davon. Kurz danach schickte sie ihm einen Brief, zusammen mit einer Trophäe. Darauf war eingraviert: „Für Davy, einen jungen Champion."

In dem Brief stand: „Du hast Entscheidungsfreiheit bekommen. Danke für dein Beispiel. Du bist wahrhaftig ein Champion." □



ILLUSTRATION VON
MARK ROBINSON

Nur nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit

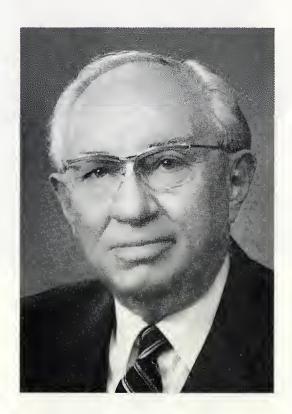
Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Diese Ansprache wurde am 3. Mai 1992 auf der mit Satelliten übertragenen Fireside anläßlich des 163. Jahrestages der Wiederherstellung des Priestertums gehalten.

Es ist eine gewaltige Herausforderung, zu einer solchen Versammlung zu sprechen. Ich nehme an, daß heute abend annähernd eine halbe Million Jungen und Männer anwesend sind, die alle das Priestertum Gottes übertragen bekommen haben. Petrus hat diese große Gruppe als „königliche Priesterschaft“ bezeichnet (siehe 1 Petrus 2:9), und das sind wir auch, wenn wir gemäß den hohen und anspruchsvollen Maßstäben leben, die an jemanden gelegt werden, der für Gott den ewigen Vater handelt – mit der Vollmacht, die durch den Herrn Jesus Christus auf ihn übergegangen ist.

Ich nehme an, daß keiner von uns wirklich erfassen kann, welch ungeheure Macht in dieser gewaltigen Gruppe von Menschen steckt. Wilford Woodruff hat einmal erzählt, was er im April 1834, vier Jahre nach der Gründung der Kirche, in Kirtland erlebt hat. Der Prophet Joseph berief eine Priestertumsversammlung ein. Alle Brüder, die damals das Priestertum trugen, hatten sich in einer kleinen Hütte versammelt. Es gab nur ein paar Hohe Priester, keine Apostel und keine Siebziger und nur ein paar Älteste. Aus der kleinen Schar derer, die sich damals in der Blockhütte versammelten, sind jetzt fast eine Million geworden, die das Aaronische Priestertum tragen, und 900 000, die das Melchisedekische Priestertum tragen.

Kirtland, wo damals die meisten Mitglieder der Kirche wohnten, war ein kleiner Ort. Jetzt, 158 Jahre später, sind wir eine große Gemeinschaft, die über die ganze Erde verbreitet ist. Ich habe vor kurzem an einer Versammlung mit Priestertumsträgern in Madrid teilgenommen, danach an einer Versammlung in Rom, dann in Genf und danach in Odense, wo die Mitglieder aus Kopenhagen und anderen dänischen Städten zusammengekommen waren. Überall wird eine andere Sprache gesprochen. Die Brüder an diesen Orten grüßen verschiedene Fahnen und sind Bürger verschiedener Staaten. Aber sie haben alle eins miteinander gemein. Sie sind einander durch die Bruderschaft des Evangeliums Jesu Christi verbunden. Jedem von ihnen sind die Hände aufgelegt worden, und jedem von ihnen ist göttliche Vollmacht übertragen worden.



Ich habe erfahren, daß wir jetzt in über 138 Staaten Mitglieder haben. Stellen Sie sich das einmal vor. Überall, wo sich dieses Werk etabliert hat, brauchen wir eine Priestertumsbasis, auf der wir aufbauen können. An manchen Orten hat es damit begonnen, daß ein Familienvater Frau und Kinder am Sonntag zum Gottesdienst um sich geschart hat. Aus solch kleinen Anfängen entstehen dann starke Gemeinden, aus denen im Laufe der Zeit Zionsgemeinden und -pfähle werden.

Als ich zum ersten Mal in Rom war, war uns in ganz Italien kein einziger Heiliger der Letzten Tage bekannt. Jetzt gibt es dort starke und fähige Männer in der Kirche, Männer voll Glauben, die den Herrn lieben. Jetzt gibt es in dem Land starke Pfähle.

Als wir 1961 mit der Arbeit auf den Philippinen begannen, war in unserer kleinen Versammlung ein einziges einheimisches Mitglied der Kirche anwesend. Heute zählt die Kirche dort 263 000 eingetragene Mitglieder, die in vierundvierzig Zionspfählen leben und viele Gemeindehäuser und einen schönen Tempel haben. Es geht immer darum, daß wir Männer finden und belehren, die empfänglich sind für den Heiligen Geist. Sie nehmen die Taufe an, ein paar von ihnen. Sie bleiben glaubenstreu und wachsen in der Erkenntnis und Einsicht, und nach ein

paar Jahren haben wir Bischöfe und Pfahlpräsidenten, Missionspräsidenten, Patriarchen, Tempelpräsidenten. Das ist das Wunder bei diesem Werk.

Natürlich spielen auch die glaubenstreuen Frauen dabei eine wesentliche Rolle. Sie leisten gewaltige, bemerkenswerte Arbeit. Aber trotzdem müssen wir natürlich Männer finden und sie belehren, sie taufen und heranbilden, damit sie sich für Führungsaufgaben qualifizieren.

In der Offenbarung, die uns als Abschnitt 1 von Lehre und Bündnisse bekannt ist, nennt der Herr einen der Gründe für die Wiederherstellung des Evangeliums, nämlich „auf daß jedermann im Namen Gottes des Herrn, ja, des Erretters der Welt, sprechen könne" (LuB 1:20).

Er spricht hier vom Priestertum, von seinem Priestertum. Darum geht es bei unserer Arbeit, daß jedermann in seinem Namen sprechen kann.

Traurig und bedauerlich ist es, daß nicht alle, denen das Priestertum übertragen wird, der Vollmacht, die sie damit erhalten haben, treu bleiben. Sie bekleiden zwar dem Namen nach ein Amt im Priestertum, aber wegen Gleichgültigkeit oder Übertretung haben sie die Macht, dieses Amt auszuüben, verloren. Wir müssen uns eingestehen, daß das jedem von uns passieren kann, wenn wir nicht ständig darauf bedacht sind, im Einklang mit den Grundsätzen des Evangeliums zu leben.

Ich denke da an Oliver Cowdery. Er hat seine Arbeit als Lehrer aufgegeben, um dem Propheten Joseph Smith beim Übersetzen des Buches Mormon behilflich zu sein. Dabei kam eine Frage bezüglich der Taufe auf. Als Antwort auf ihr Beten wurde ihnen von Johannes dem Täufer das Aaronische Priestertum übertragen.

Gemeinsam mit dem Propheten Joseph Smith hat Oliver Cowdery auch von Petrus, Jakobus und Johannes die Hände aufgelegt bekommen, nämlich den Aposteln, die vom Herrn selbst das Priestertum erhalten hatten, als er in der Sterblichkeit weilte. Und Oliver Cowdery wurde auch einer der Zeugen für die Platten, von denen das Buch Mormon übersetzt wurde. Er wurde der zweite Älteste in der Kirche. Er war einer der drei, die der Prophet bat, die ersten Zwölf Apostel dieser Evangeliumszeit auszuwählen. Er unterwies sie mit Worten, die uns noch heute zu Herzen gehen.

Und doch ließ sich dieser selbe Oliver Cowdery durch Belanglosigkeiten vom Weg abbringen. Er wurde unzufrieden und mürrisch und fing an, Joseph Smith zu kritisieren. Der Geist der Abtrünnigkeit nagte an ihm, bis er die Kirche verließ.

Später kam er zurück und bat darum, wenigstens als einfaches Mitglied aufgenommen zu werden. Wilford Woodruff hat über ihn gesagt:

„Ich habe Oliver Cowdery gesehen, als es schien, als ob die Erde unter seinen Füßen bebte. Ich habe nie einen Menschen mächtiger Zeugnis geben hören als ihn, wenn er unter dem Einfluß des Geistes stand. Aber in dem Augenblick, als er das Gottesreich verließ, in dem Augenblick fiel die Macht blitzartig von ihm ab. Ihm wurde die Kraft genommen, so wie es Simson geschah, als er auf Delilas Knien lag. Er verlor die Kraft und das Zeugnis, das er besessen hatte, und erlangte beides sein Leben lang nie wieder ganz zurück, obwohl er als Mitglied der Kirche starb." (Stanley R. Gunn, *Oliver Cowdery – Second Elder and Scribe*, Salt Lake City, 1962, Seite 73.)

Thomas B. Marsh war dienstältestes Mitglied jenes ersten Kollegiums der Zwölf. Der Herr sprach in Offenbarungen zu ihm. Er war ein sehr fähiger Mann voll großer Kraft. Dann mischte er sich in einen Streit zwischen seiner Frau und einer Schwester Harris ein, bei dem es um ein paar Liter Sahne ging. Schon bald gab es Streit mit seinen Brüdern im Kollegium, und schließlich verließ er die Kirche. Neunzehn Jahre lang lebte er in Bitterkeit, Einsamkeit und Armut – dieser ehedem mächtige Mann, der das heilige Apostelamt inngehabt und über den Rat der Zwölf präsidiert hatte.

Ich habe auch zu meinen Lebzeiten Männer erlebt, die starke und mächtige Fürsprecher dieser großen Sache waren, Männer, die das Priestertum voll Würde und Kraft trugen. Aber in manchen Fällen wurden sie nachlässig, in anderen Fällen verfielen sie in Übertretung, und in wieder anderen Fällen wurden sie stolz und eigensinnig.

Gewaltig sind die Verheißungen des

„Erfüll deine Pflicht gegen den Herrn, deinen Gott: Geh auf seinen Wegen, und befolg alle Gebote, Befehle, Satzungen und Anordnungen. . . . Dann wirst du Erfolg haben bei allem, was du tust, und in allem, was du unternimmst." (1 Könige 2:3.)

Herrn an diejenigen, die ihre Berufungen im Priestertum groß machen. Vor meinem geistigen Auge sehe ich noch, wie ich als Junge in diesem Tabernakel war und Präsident Heber J. Grant die folgenden erhabenen Worte aus Abschnitt 121 von Lehre und Bündnisse vorlesen hörte:

„Wie lange kann denn ein fließendes Wasser unrein bleiben? Was für eine Macht soll den Himmeln Halt gebieten? Ebensogut könnte ein Mensch seinen schwachen Arm ausstrecken wollen, um den Missouri in seinem vorgezeichneten Lauf anzuhalten oder ihn stromauf zu wenden, wie den Allmächtigen daran hindern, vom Himmel herab über die Heiligen der Letzten Tage Erkenntnis auszugießen." (Vers 33.)

Dann zitierte er noch mehr zu diesem Grundsatz, der für diejenigen gilt, denen das Priestertum Gottes übertragen worden ist:

„Siehe, viele gibt es, die berufen sind, aber wenige werden erwählt. Und warum werden sie nicht erwählt?

Weil sie ihr Herz so sehr auf die Dinge dieser Welt gesetzt haben und nach den Ehren der Menschen streben, daß sie diese eine Lehre nicht lernen wollen, nämlich:

Die Rechte des Priestertums sind mit den Himmelskräften untrennbar verbunden, und die Himmelskräfte können nur nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit beherrscht und gebraucht werden." (Vers 34–36.)

Jeder von uns, der diese gottgegebene Macht innehat, muß sich diese erhabene Wahrheit vor Augen führen: diese Himmelskräfte, die mit dem Priestertum verbunden sind, „können nur nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit beherrscht und gebraucht werden".

„Sie können uns zwar übertragen werden, doch wenn wir versuchen, unsere Sünden zu verdecken oder unseren Stolz und eitlen Ehrgeiz zu befriedigen, oder wenn wir auch nur mit dem geringsten Maß von Unrecht irgendwelche Gewalt, Herrschaft oder Nötigung auf die Seele der Menschenkinder ausüben wollen – siehe, dann ziehen sich die Himmel zurück, der Geist des Herrn ist betrübt, und wenn er weggenommen wird, dann ist es mit dem Priestertum oder der Vollmacht des Betreffenden zu Ende.


FOTO VON ELDON K. LINSCHOTEN

Siehe, ehe er es gewahr wird, ist er sich selbst überlassen, gegen den Stachel auszuschlagen, die Heiligen zu verfolgen und gegen Gott zu streiten." (Vers 37 und 38.)

Brüder, ich möchte es mit allem Nachdruck sagen: wir können das Amt zwar weiterhin innehaben, aber die Macht können wir verlieren. Manche Männer meinen anscheinend, weil sie ordiniert worden sind, gehörte ihnen das Priestertum auf Dauer und sie könnten es ausüben, wie sie wollen. Sie meinen, sie könnten hier und da ein Bündnis und ein Gebot brechen und auf die eine und andere Art sündigen und doch die Macht des Priestertums mit sich haben und Gott werde das, was sie in seinem heiligen Namen und im Namen des Erlösers sagen, gutheißen. Aber das wird zum Gespött, und ich glaube, wenn sie das tun, mißbrauchen sie den Namen Gottes. Sie würdigen den Namen seines geliebten Sohnes herab. Sie entweihen die heilige Gabe, die sie mit der Ordinierung erhalten haben, und ihre Vollmacht geht ihnen aufgrund der Übertretung verloren.

Der Herr selbst hat gesagt: „Dann ist es mit dem Priestertum oder der Vollmacht des Betreffenden zu Ende", wenn dieser der Sünde frönt, im Stolz wandelt, von eitlem Ehrgeiz getrieben wird oder wenn er auch nur mit dem geringsten Maß von Unrecht herrscht.

Es gibt auch heute Feinde dieses Werkes, genauso wie in der Vergangenheit. Zu ihnen zählen diejenigen, die mit allen nur erdenklichen Mitteln und Tricks darauf aus sind, die Führer der Kirche aus Vergangenheit und Ge-

genwart herabzusetzen und das Gottesreich zu untergraben. Wer sind sie? Einige der Klügsten aus dieser Gruppe sind Männer, die irgendwann einmal zum Priestertum ordieniert wurden. Aber aufgrund ihres Verhaltens verlieren sie jegliche Priestertumsvollmacht, die sie vielleicht innehatten. Es ist wirklich wahr, daß sie, wenn sie dann sich selbst überlassen sind, gegen den Stachel ausschlagen, die Heiligen verfolgen und gegen Gott streiten.

Brüder, ich will nicht negativ sein. Aber ich erhebe warnend die Stimme für alle, Jungen und Männer: haltet euch von Sünde fern. Übertretung ist unvereinbar mit göttlicher Vollmacht. Meiden Sie Pornographie wie die Pest. Meiden Sie sexuelle Sünden jeglicher Art. Hüten Sie sich vor Unehrlichkeit und Betrug. Ich bitte Sie inständig, zügeln Sie jeglichen Anflug von Stolz und eitlem Ehrgeiz. Gehen Sie in sich, und vergewissern Sie sich, daß Sie nicht die geringste Gewalt oder Nötigung gebrauchen, wenn es um Ihre Frau und Ihre Kinder geht. Denken Sie immer daran: „Kraft des Priestertums kann und soll keine Macht und kein Einfluß anders geltend gemacht werden als nur mit überzeugender Rede, mit Langmut, mit Milde und Sanftmut und mit ungeheuchelter Liebe,

mit Wohlwollen und mit reiner Erkenntnis, wodurch sich die Seele sehr erweitert – ohne Heuchelei und ohne Falschheit." (LuB 121:41,42.)

Wir werden an den „Eid und Bund des Priestertums" erinnert, wie er in Abschnitt 84 dargelegt ist. Ich bin sicher, daß der Vater im Himmel mit einem Mann oder einem Jungen, der sich ordinieren läßt und dann dem Bösen nachgibt, nicht zufrieden ist. Dadurch, daß man die Ordinierung annimmt, tritt man schließlich in einen Eid und Bund zwischen sich selbst und seinem Gott ein.

Wie großartig, wie königlich ist doch ein Mann, dem das Priestertum übertragen worden ist, das nach Melchisedek, dem großen Hohenpriester von Salem benannt ist, und der würdevoll und dabei demütig vor seinem Gott wandelt, der seinen Mitmenschen voll Achtung und Wertschätzung begegnet, der den Versuchungen des Widersachers den Rücken zukehrt, der in seiner Familie zum wahren Patriarchen wird, ein Mann voll Güte und Liebe, der seine Frau als seine Gefährtin und als Tochter Gottes anerkennt und seine Kinder als diejenigen, die er, von Gott beauftragt, erziehen und in Rechtschaffenheit und Wahrheit führen soll. Ein solcher Mann braucht niemals beschämt den Kopf hängen zu lassen. Er braucht nichts zu bereuen. Die Menschen mögen über ihn sagen, was sie wollen, aber er weiß, daß Gott sein Herz kennt und daß es rein und unbefleckt ist.

Ich hoffe sehr, daß jeder Mann und jeder Junge in dieser großen Versammlung, wo immer er auch sein mag, heute abend mit dem festen Entschluß nach Hause geht, so zu leben, daß er würdiger ist, dieser großen, königlichen Gesellschaft anzugehören, die sich von jeder anderen Gesellschaft auf dem Erdboden unterscheidet. Ob Sie arm sind oder reich, das spielt vor Gott keine Rolle. Ob Sie in der Welt eine hohe oder eine unscheinbare Stellung einnehmen, ist genausowenig von Bedeutung. Wissen wir doch, daß der Herr nicht auf das Aussehen achtet, sondern auf das Herz (siehe 1 Samuel 16:7).

Zum Schluß möchte ich jedem von uns den Auftrag ans Herz legen, den David seinem Sohn Salomo gab:

„Sei also stark und mannhaft!

Erfüll deine Pflicht gegen den Herrn, deinen Gott: Geh auf seinen Wegen, und befolg alle Gebote, Befehle, Satzungen und Anordnungen. ... Dann wirst du Erfolg haben bei allem, was du tust, und in allem, was du unternimmst." (1 Könige 2:2,3.)

Brüder, dies ist das Werk des Herrn. Es wird niemals fehlschlagen. Vielmehr wird es immer stärker werden, solange es Männer gibt, die das Priestertum Gottes empfangen, die auf seinen Wegen gehen und alle Gebote, Befehle, Satzungen und Anordnungen befolgen.

Gott segne Sie, liebe Brüder. Ich bezeuge Ihnen, daß die Macht der uns von Gott verliehenen Vollmacht Realität ist. Diese Gabe ist einzigartig auf der Welt. Es ist ein königliches Priestertum, das uns von Gott verliehen wird, der von einem jeden von uns Rechenschaft darüber verlangt, wie wir es gebrauchen. Ich lasse Ihnen meine Liebe und meinen Segen im Namen Jesu Christi. Amen. □

Ein Gebet auf dem Parkplatz

Der Name ist der Redaktion bekannt



ILLUSTRATION VON DOUG FRYER

Ich kann mich noch lebhaft an den Abend erinnern und wundere mich heute, daß ich mich so weit von dem entfernt hatte, von dem ich eigentlich wußte, daß es richtig ist. Da wühlte ich jetzt in den Abfalleimern hinter dem Supermarkt nach etwas Eßbarem. Ich war nahe daran, Selbstmord zu begehen, aber ich hatte Angst vor dem Sterben. Zutiefst verängstigt dachte ich über die unglaublichen Veränderungen in meinem Leben nach, die ich einfach hatte passieren lassen.

Ich war in einer Familie zur Welt gekommen, die der Kirche angehörte, und war von klein auf immer zur Kirche gegangen. Ich hatte den Seminarabschluß gemacht und Führungsaufgaben wahrgenommen und war gern ein aktives Mitglied der Kirche gewesen.

Nach dem Schulabschluß war mir ein Stipendium für die Brigham Young University angeboten worden. Statt es aber anzunehmen, hatte ich beschlossen, mich um die Aufnahme in die renommierte Baseballmannschaft einer Universität in einem anderen Bundesstaat zu bewerben. Ich träumte nämlich davon, Profisportler zu werden.

An der Universität lernte ich einen völlig anderen Lebensstil kennen. Die Leute hatten eine andere Einstellung als ich, und ich stieß auf viele verschiedene Anschauungen. Ich war nicht mehr so aktiv in der Kirche und stand auch nicht mehr so hinter meinen Grundsätzen. Ich war zwar schon mein Leben lang Mitglied der Kirche, aber ich war kein wahrer Jünger Jesu Christi. Ja, ich schaffte es, den Geist des Herrn zu ignorieren.

Neue Ideen und Versuchungen stürmten auf mich ein. Ich begann mit Drogen und Alkohol zu experimentieren und freundete mich mit einem Mädchen an, das kein Mitglied der Kirche war. Ich trat sogar aus der Baseballmannschaft aus, um einen Job anzunehmen, damit ich mir ein Auto kaufen konnte, mit dem ich sie beeindrucken wollte. Meine Freundin und die Drogen belegten mich so sehr mit Beschlag, daß ich auch meine Vorlesungen schwänzte.

Es dauerte nicht lange, bis ich drogenabhängig war. Innerhalb von zwei Jahren konnte ich keiner geregelten Arbeit mehr nachgehen und mich auch nicht mehr in der normalen Gesellschaft bewegen. Pleite und krank und ohne Freunde lebte ich am Strand von San Diego in Kalifornien.

An jenem Abend auf dem Parkplatz hinter dem Supermarkt fiel ich auf die Knie. Die Tränen liefen mir über das Gesicht, als ich um Hilfe flehte, in der Hoffnung, daß das, was ich als Kind gelernt hatte, wahr sei und daß mir jemand zuhörte.

Plötzlich überwältigte mich eine wunderbare Wärme, die vom Kopf aus auf meinen ganzen Körper übergriff. Ich spürte den Geist des Herrn mit einer Intensität, wie ich sie nie gekannt hatte. Eine wohltuende Ruhe durchdrang mich, und zum ersten Mal seit Jahren verspürte ich inneren Frieden.

Als ich schließlich wieder aufstand, war ich frei von Angst und Qual. Ich wußte, daß mein verzweifeltes, aufrichtiges Gebet um Hilfe erhört worden war.

Der Weg zurück war lang, aber es hat sich gelohnt. Ich wurde wieder in der Kirche aktiv und begann ernsthaft die heiligen Schriften zu studieren. Eine Zeitlang leitete ich eine Drogenberatungsstelle in Südkalifornien und erlebte mit, wie vielen durch die Macht Gottes geholfen wurde. Aber ich sah auch andere, die den Lehren des Herrn keine Beachtung schenken wollten und immer tiefer in Hoffnungslosigkeit versanken und deren Persönlichkeit verfiel. Um solche Menschen tut es mir in der Seele weh, und ich bin zutiefst dankbar, daß der Herr mein verzweifeltes Beten erhört hat. □

KINDERSTERN

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

MAI 1993

119. JAHRGANG





AMMON, EIN GROSSER KNECHT



Die vier Söhne Mosias verließen Zarahemla, um den Lamaniten vom Wort Gottes zu erzählen. Sie gingen jeder in eine andere Stadt. (Alma 17:12,13)



Ammon ging ins Land Ischmael. Als er dort ankam, fesselten die Lamaniten ihn und brachten ihn zu Lamoni, ihrem König. (Alma 17:20,21.)



Ammon erklärte Lamoni, er wolle bei den Lamaniten leben. Lamoni freute sich und ließ Ammon losbinden. (Alma 17:22–24.)

ILLUSTRATION VON JERRY THOMPSON



Ammon sagte, er wolle ein Knecht des Königs sein. Da wurde er ausgesandt, bei der Bewachung der königlichen Viehherden zu helfen. (Alma 17:25.)



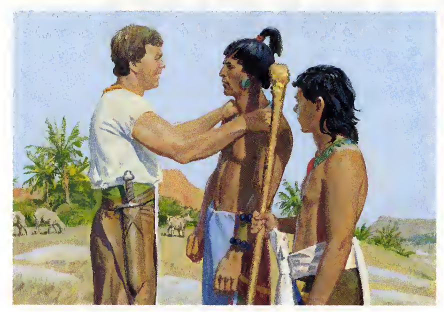
Eines Tages, als Ammon und die übrigen Knechte das Vieh zur Tränke führten, trieben lamanitische Räuber die Tiere auseinander, um sie zu stehlen. (Alma 17:26,27; 18:7.)



Ammons Begleiter hatten Angst. König Lamoni hatte nämlich die Knechte, denen die Räuber schon Tiere gestohlen hatten, töten lassen. (Alma 17:28.)



Ammon wußte, daß sich ihm jetzt die Möglichkeit bot, die Macht des Herrn zu gebrauchen, um die Lamaniten für sich zu gewinnen. Dann hörten sie ihm sicher zu. (Alma 17:29.)



Ammon erklärte den übrigen Knechten, wenn sie die Tiere wieder zusammentrieben, werde der König sie nicht töten. (Alma 17:31.)



Ammon und die übrigen Knechte trieben die Tiere rasch wieder zusammen und zur Tränke. (Alma 17:32.)



Als die lamanitischen Räuber dann wieder kamen, befahl Ammon den übrigen Knechten, auf die Herde aufzupassen, während er mit den Räubern kämpfte. (Alma 17:33.)



Die lamanitischen Räuber hatten keine Angst vor Ammon. Sie meinten, es wäre sicher leicht, ihn zu töten. (Alma 17:34,35.)

(Fortsetzung auf Seite 14)



JENNYS TALENT

Debra Hadfield

Jenny hüpfte gern. Sie hüpfte zum Spielplatz. Sie hüpfte zur Schule und von der Schule nach Hause. Sie hüpfte zur Nachbarin, zu Frau Müller. Sie hüpfte immerzu. Ihre Freundinnen und ihre Familie nannten sie deswegen „Flummy".

Aber heute kam Jenny ganz langsam von der Schule nach Hause. Ihr war gar nicht nach Hüpfen zumute. Ihre Beine fühlten sich schrecklich schwer an, als sie die Haustür aufmachte und hineinging. Ihre Mutter saß am Küchentisch und schrieb Briefe.

„Hallo, Jenny! Wie war es denn heute in der Schule?" fragte ihre Mutter und klebte einen Briefumschlag sorgfältig zu.

Jenny sagte gar nichts. Sie spürte schon, wie ihr die Tränen kamen. O *je,* dachte sie, *jetzt muß ich schon wieder heulen*.

Ihre Mutter klebte noch die Briefmarken auf die Umschläge. Dann fragte sie Jenny: „Mein Schatz, was ist denn los?"

Sie nahm Jenny in den Arm, und die spürte, wie ihr die Tränen über das Gesicht liefen. „Ach, Mama! Ein paar Kinder in der Schule haben gesagt, ich wäre dumm! Bin ich wirklich dumm?"

Die Mutter nahm sie noch fester in den Arm. „Nein, Jenny, du bist nicht dumm."

Jenny lehnte sich zurück und sah ihre Mutter an. Ihre Mutter hatte eine Art, ihr in die Augen zu sehen, daß sie sofort spürte, daß sie sie verstand. Sie wußte, daß ihre Mutter sie liebhatte. „Warum fällt mir dann alles so schwer? Ich bin beim Rechnen und beim Schreiben immer die Letzte, und trotzdem habe ich immer mehr Fehler als die anderen." Ihre Mutter gab ihr ein Taschentuch. Jenny schluchzte. „Ich strenge mich doch an, Mama! Ich strenge mich wirklich an! Du übst doch jeden Abend mit mir. Warum fällt es mir dann immer noch so schwer?"

Ihre Mutter drückte sie noch einmal fest an sich und stellte ihr als Antwort eine Frage: „Jenny, was ist das größte Talent, das jemand überhaupt haben kann?"

Jenny dachte nach. Ihr fielen ihre Brüder ein, die so gut Geige spielten. Sie spielten im Schulorchester. „Ist es Geigespielen?" fragte sie.

„Nein", antwortete ihre Mutter. „Geigespielen ist nicht das größte Talent. Denk noch einmal nach."

Jenny dachte daran, was für schöne Holzarbeiten ihr Vater machte. Sie sah ihm gern zu, wenn er seine wunderschönen Möbelstücke anfertigte. „Ist es etwas bauen?" fragte sie.

Ihre Mutter schüttelte den Kopf. „Nein, Holzarbeiten sind nicht das größte Talent", sagte sie. „Denk nochmal nach."

Da fiel Jenny ein, wie gern sie ihrer Mutter zuhörte, wenn sie ihr beim Schlafengehen die PV-Lieder vorsang. Manchmal, wenn Jenny nach dem Lernen nicht zu müde war, sangen sie gemeinsam. Ihre Mutter leitete in der PV den Gesang. Jenny lernte gern zusammen mit ihrer Mutter neue Lieder. „Ist Singen das größte Talent, das man haben kann?" fragte sie.

„Nein, Jenny. Es ist sehr schön, wenn man musikalisch ist, aber es ist nicht das größte Talent."

Jenny dachte an ihre Freundin Anna. Anna war in der Schule meistens als erste mit dem Rechnen und Schreiben fertig. Sie mußte auch nach der Schule nicht mehr lange üben, deshalb ging sie mehrmals in der Woche zum Ballettunterricht. Sie konnte Ballett und Steptanz. Samstags ging Jenny gern zu Anna. Anna ließ sie immer eins ihrer schönen Kostüme anziehen, und sie hatte ihr schon ein paar Tanzschritte beigebracht.

„Ist Tanzen das größte Talent?" fragte Jenny.

„Nein, Jenny, nicht Tanzen. Denk noch einmal gut nach."

Jenny dachte nach. Dann fiel ihr ein, daß ihr das Lesen so schwerfiel. Manchmal kam es ihr so vor, als ob die Buchstaben alle durcheinandertanzten. „Mama, Lesen ist es doch auch nicht, oder?"

Ihre Mutter drückte sie wieder. „Nein, Lesen ist es nicht. Tanzen, Singen, Lesen, Holzarbeiten und ein Musikinstrument spielen – das sind alles große Talente, aber im Vergleich zum besten Talent sind sie gar nichts. Und du hast das beste Talent, Jenny."

Jenny war überrascht. „Nein, Mama. Ich kann gar nichts richtig gut."

„Doch, doch. Du bemühst dich, anderen eine Freude zu machen. Wenn du von der Schule nach Hause kommst, sagst du Frau Müller noch schnell guten Tag. Sie lebt



ILLUSTRATION VON JULIE F. YOUNG

allein, und du munterst sie auf. Sie hat mir schon oft erzählt, wie sehr sie sich immer auf deine Besuche freut."

Jenny lächelte. Sie mochte Frau Müller. Manchmal spielte Frau Müller ihr etwas auf der Harfe vor. Frau Müller wollte ihr sogar das Harfespielen beibringen, wenn ihre Arme etwas gewachsen waren.

Die Mutter drückte Jenny noch einmal. „Und wenn es klingelt, machst du immer als erste die Tür auf. Du begrüßt jeden mit einem Lächeln. Auch wenn *meine* Freundinnen kommen, bietest du ihnen einen Keks an, und du sagst ihnen immer, daß sie doch wiederkommen sollen. Darüber freuen sie sich sehr."

Mama hat recht, dachte Jenny. „*Ich mache wirklich gerne anderen eine Freude.*"

„Jenny", sagte ihr Mutter. „Dein Talent ist das allerbeste. Kannst du jetzt erraten, was es ist?"

Jenny schüttelte immer noch den Kopf.

„Jenny, dein Talent ist die Liebe. Du verstehst es, deine Mitmenschen zu lieben, und das ist das beste Talent. Das hat Jesus gelehrt. All die anderen Talente – Singen, Tanzen, Holzarbeiten, ein Musikinstrument spielen, auch Lesen – bedeuten nicht sehr viel, wenn man seine Mitmenschen nicht lieben kann."

Jenny dachte noch etwas darüber nach und nickte dann. Sie gab ihrer Mutter einen Kuß und umarmte sie. Dann hüpfte sie den Flur hinunter, um sich umzuziehen.

Am nächsten Tag, kurz vor dem Klingeln, fing ein Junge in ihrer Klasse wieder an, sie aufzuziehen. Aber Jenny lächelte ihm nur zu. *Ich bin vielleicht nicht so schlau wie du*, dachte sie, *aber ich kann dich trotzdem liebhaben. Jesus hat gesagt, das ist das Beste: daß man seine Mitmenschen liebhat.*

Dann steckte sie ihr Mathematikbuch und ihre Fibel in den Ranzen und hüpfte den ganzen Weg nach Hause. □

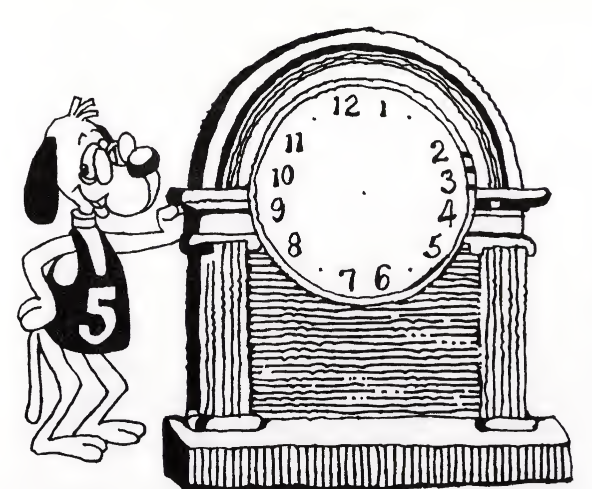


In welcher heiligen Schrift?

Ann Laemmlen Lewis und Jackie Owen

Du siehst hier eine Liste mit Büchern aus den heiligen Schriften. Daneben sollst du immer angeben, wo das einzelne Buch zu finden ist: Schreib AT, wenn es im Alten Testament steht, NT, wenn es im Neuen Testament steht, und BM, wenn es im Buch Mormon steht.

_______ ALMA
_______ 1 PETRUS
_______ ENOS
_______ GENESIS
_______ MARKUS
_______ OFFENBARUNG
_______ AMOS
_______ MOSIA
_______ ESTER
_______ DIE WORTE MORMONS
_______ LUKAS
_______ OMNI
_______ JONA
_______ RUT
_______ APOSTELGESCHICHTE
_______ 2 THESSALONICHER
_______ JUDAS
_______ 2 NEPHI
_______ HABAKUK
_______ PSALMEN
_______ NUMERI
_______ JAKOB
_______ TITUS
_______ HELAMAN



Eine schwierige Uhr

José Antonio Contreras

Zeichne fünf gerade Linien auf das Zifferblatt der Uhr, so daß sie in sechs Stundenpaare aufgeteilt ist, deren Summen alle gleich sind.

Umschlagbild Kinderstern:
In dem Artikel „Freundschaft schließen" auf Seite 12 wird Alexandra Marina Ferreira Calado aus Parede in Portugal vorgestellt. (Foto von Julie Wardell.)

In welcher heiligen Schrift? AT: Genesis, Amos, Ester, Jona, Rut, Habakuk, Psalmen, Numeri. NT: 1 Petrus, Markus, Offenbarung, Lukas, Apostelgeschichte, 2 Thessalonicher, Judas, Titus. BM: Alma, Enos, Mosia, Die Worte Mormons, Omni, Jakob, 2 Nephi, Jakob, Helaman.
Eine schwierige Uhr: Alle folgenden ergeben 13: 12+1; 11+2; 10+3; 9+4; 8+5; 7+6.

DER TEMPEL IST EIN ORT DER OFFENBARUNG

Judy Edwards



„Wenn du bittest, wirst du Offenbarung um Offenbarung ... empfangen." (LuB 42:61.)

Wenn du eine wichtige Frage hättest, wohin würdest du dann gehen, um darüber nachzudenken und darüber zu beten? Vielleicht wärst du dann gern ganz allein in deinem Zimmer oder draußen an einem stillen Platz.

Wenn der Präsident der Kirche eine ernste Frage zu einer heiligen Angelegenheit hat, möchte er auch irgendwo sein, wo es friedlich ist und wo er nachsinnen und beten kann. Der Tempel ist ein heiliger, friedlicher Ort, wohin der Präsident der Kirche und andere gehen können, um vom himmlischen Vater besondere Weisung zu erhalten. Dort offenbart der himmlische Vater heilige Angelegenheiten und beantwortet Fragen dazu.

Präsident Ezra Taft Benson hat einmal gesagt: „Wenn ich von einem Problem niedergedrückt bin, gehe ich mit einem Gebet im Herzen ins Haus des Herrn, um eine Antwort zu erhalten. Solche Antworten habe ich schon oft auf deutliche, unmißverständliche Weise erhalten." (*Kinderstern*, Juni 1992, Seite 2.)

Weil der Präsident der Kirche ein Prophet und Offenbarer ist, empfängt er Offenbarung für alle Menschen und sagt uns, was der himmlische Vater uns mitteilen möchte.

Viele Jahre lang hatte Präsident Spencer W. Kimball schon zum himmlischen Vater gebetet, weil er wissen wollte, ob die Zeit gekommen war, daß alle würdigen Männer das Priestertum empfangen können. Die Antwort wurde ihm am 1. Juni 1978 im Salt-Lake-Tempel offenbart. Sie wird Amtliche Erklärung Nr. 2 genannt und ist jetzt Teil des Buches Lehre und Bündnisse. Darin steht unter anderem: Der himmlische Vater „hat unsere Gebete vernommen und durch Offenbarung bestätigt, daß der langverheißene Tag gekommen ist, wo jeder glaubenstreue, würdige Mann in der Kirche das heilige Priestertum – samt der Befugnis, dessen göttliche Vollmacht auszuüben – empfangen und sich mit seiner Familie sämtlicher Segnungen erfreuen darf, die sich daraus ergeben, auch der Segnungen des Tempels. Demnach können alle würdigen männlichen Mitglieder der Kirche ohne Rücksicht auf Rasse oder Hautfarbe zum Priestertum ordiniert werden."

Wir sind dankbar für die Offenbarungen vom himmlischen Vater und für die Propheten, die würdig sind, solche Botschaften zu empfangen!

Anleitung

Lies die folgenden Erlebnisse von Menschen, die im Tempel Offenbarungen empfangen haben, und lies auch die angegebenen Schriftstellen. Dort steht, was diesen Menschen mitgeteilt wurde. Trag dann die fehlenden Wörter ein.

Anregungen für das Miteinander

1. Die Erste Präsidentschaft und der Rat der Zwölf sind Propheten, Seher und Offenbarer für die Kirche und für die Welt. Zeigen Sie den Kindern Bilder jüngeren Datums, und lassen Sie sie die Namen der Führer der Kirche nennen und erzählen, was sie über diese Männer wissen. (Siehe die letzte Konferenzausgabe des STERN.)

2. Erklären Sie den Kindern, daß Offenbarungen in Form von Eingebungen des Heiligen Geistes, Visionen, Träume und Erscheinungen kommen können und daß die Propheten und andere würdige Menschen auch an anderen Orten als im Tempel Offenbarung empfangen können – zum Beispiel Mose auf dem Berg Sinai (siehe Exodus 24:12,16–18), Lehi in seinem Haus (siehe 1 Nephi 1:5–8), Enos im Wald (siehe Enos 1:1–5), Saulus (Paulus) auf der Straße (siehe Apostelgeschichte 9:3–6), Joseph Smith im Gefängnis (siehe LuB 122), Joseph F. Smith in seinem Zimmer (siehe LuB hi138:1,11). Erzählen Sie davon, und lassen Sie die Kinder anschließend Bilder davon malen.

3. Wiederholen Sie den neunten Glaubensartikel; lesen und besprechen Sie dann LuB 121:26,27 und Amos 3:7. ☐



SAMUEL

Als der junge Samuel eines Nachts im Tempel seinen Namen hörte, meinte er, Eli, der Priester, habe ihn gerufen. Aber Eli wußte, daß da der Herr zu Samuel gesprochen hatte. Eli sagte Samuel, wenn die Stimme ihn noch einmal rufe, solle er sagen: „Rede, Herr; denn dein Diener hört." (1 Samuel 3:9.) Samuel tat, was Eli ihm gesagt hatte, und der Herr teilte ihm eine traurige Botschaft für Eli mit, nämlich: „An jenem _____ werde ich ____ _____ vom _______ ______ _____ ______ alles verwirklichen, was ich ________ ________ __________ habe.

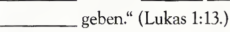
Ich habe _____ ___________, daß ich ______ ______ ______ für immer _____ ________ __________ habe." (1 Samuel 3:12,13.)



ZACHARIAS

Zur Zeit von König Herodes gab es einen rechtschaffenen Priester namens Zacharias. Er und seine Frau Elisabet hatten keine Kinder.

Eines Tages war Zacharias wieder zum Dienst im Tempel, da erschien ihm ein Engel. Zuerst hatte Zacharias Angst, aber der Engel sagte ihm, er brauche keine Angst zu haben. Sein Beten sei nämlich erhört worden: „Deine ______ _________ wird dir _______ ______ gebären; dem sollst du _____ _______ _________ geben." (Lukas 1:13.)





JOSEPH SMITH

Am 21. Januar 1836 hatte Joseph Smith im Kirtland-Tempel eine Vision. Er sah das celestiale Reich und erkannte dort mehrere Menschen, darunter auch seinen Bruder Alvin, der gestorben war, ehe er sich hatte taufen lassen können. Joseph fragte, wie das möglich sei. Die Stimme des Herrn antwortete ihm: „Alle, die __________ ______, ohne vom ___________ zu ________, es aber ___________ hätten, wenn sie hätten _________ ________, werden _______ des ___________ _________ ________ sein." (LuB 137:7.)

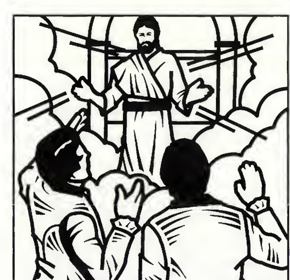


ILLUSTRATION VON SCOTT GREER

JOSEPH SMITH UND OLIVER COWDERY

Joseph Smith und Oliver Cowdery waren am 3. April 1836 im Tempel, als der Herr ihnen mit dieser frohen Botschaft bezüglich des Tempels erschien: „Siehe, ich habe ________ ______ ___________, und ______ ______ wird ______ ______, und ich werde ______ meinem ______ mit _____________ in ________ ______ kundtun." (LuB 110:7.)

ELDER HORACIO

Nach einem Interview mit Elder Horacio A. Tenorio von den Siebzigern, das Beverly J. Ahlstrom durchgeführt hat



Meine Kindheit war eine Mischung aus Schule, Spiel und Arbeit. In Mexiko kann man nämlich in jedem Alter arbeiten. Ich bin nur vormittags zur Schule gegangen. Als ich acht war, bin ich zusammen mit meiner Mutter in einem wöchentlichen Radioprogramm als Sprecher aufgetreten. Mit neun habe ich Weihnachtssterne aus Kunststoff gemacht. Mit zehn Jahren habe ich in einer Reinigung gearbeitet. Ich bin mit dem Fahrrad durch die Straßen gefahren und habe gefragt, wer seine Kleidung reinigen lassen wollte. Und mit vierzehn habe ich auf der Kirmes gearbeitet.

Im dritten Jahr an der Grundschule habe ich einen besonderen Preis als bester Schüler der Schule gewonnen. Aber als ich dann an der Oberschule war, war ich nicht mehr so gut.

Ich habe sehr gerne Baseball gespielt, und zwar jeden Tag. Weil ich sehr klein war, war mir der Baseballhandschuh zu groß. Es gab damals in Mexiko keine kleinen Baseballhandschuhe, deshalb mußte ich einen großen nehmen. Mein einer Mittelfinger ist jetzt zu kurz, weil ich ihn mir beim Baseballspielen oft gebrochen habe. Ich habe ihn aber immer nur bandagiert und weitergespielt. Mein Trainer hat gesagt: „Wenn Horacio den Ball fängt, dann fällt der Ball nicht mehr hin. Es kann passieren, daß der Ball Horacio umhaut, aber Horacio läßt den Ball niemals fallen." Ich habe auf allen möglichen Spielpositionen gespielt. Ich glaube, ich war ein guter Werfer, wir hatten nämlich einmal ein Spiel, bei dem die andere Mannschaft keinen einzigen Punkt gemacht hat. Ich habe auch Football gespielt, aber das konnte ich nicht so gut, weil ich so dünn war. Ich bin mehrmals schwer angerempelt worden. Aber trotzdem wußte ich, daß mir nichts unmöglich war, wenn ich es nur wirklich wollte. Ich glaube, das habe ich von meiner Mutter gelernt. Sie war ein ganz besonderer Mensch. Sie hat in Mexiko in der Werbebranche gearbeitet, als erst ganz wenige Frauen berufstätig waren.

Mein Großvater war in der Mexikanischen Revolution General. Er war ein sehr, sehr harter Mann, aber er hatte mich lieb. Er hat mich gelehrt, mein Land und meine Flagge zu lieben. Jeden September haben wir im Haus meiner Eltern den mexikanischen Unabhängigkeitstag gefeiert. Am 15. September gab es ein großes Essen, und am 16. September sind wir immer zur Parade gegangen.

Ich kann mich noch daran erinnern, wie das Leben in dem großen Haus meiner Großeltern war. Sie haben jeden Tag fünf Mahlzeiten gegessen. Zum Frühstück gab es nur heiße Schokolade und Brot. Mittagessen gab es ungefähr um elf Uhr, und dazu gab es Brot, Fleisch und Bohnen. Um zwei, drei Uhr nachmittags gab es noch einmal etwas zu essen, und das Abendessen gab es erst um elf Uhr abends. Die Kinder blieben aber nicht so lange auf.

Den Kindern in Mexiko wurde beigebracht, Erwachsenen mit Achtung zu begegnen. Ich kann mich noch daran erinnern, daß die Kinder nur dann zu den Verwandtentreffen kommen durften, wenn sie eingeladen waren. Wenn ein Kind etwas sagen wollte, mußte es um Erlaubnis bitten.

Der Herr hat mich auf der Erde bewahrt. Mit zwei Jahren hatte ich Amöben im Bauch. Diese winzig kleinen Tierchen haben Löcher in

A. TENORIO

meinen Darm gefressen. Die Ärzte meinten, das würde ich nicht überleben, aber ich bin wieder ganz gesund geworden.

Einmal hat mein Onkel, der nur drei Jahre älter war als ich, mich in einen Kinderwagen gelegt und mich ums Haus geschoben. Vor dem Haus war eine Straße, und auf der anderen Seite der Straße war ein Bewässerungskanal. Als er mich über die Straße fuhr, rutschte der Kinderwagen in den Kanal. Er war gerade leer, aber mein Onkel kriegte uns nicht wieder heraus. Meine Mutter machte sich Sorgen um mich und fing an, mich zu rufen. Sie suchte mich überall im Haus, konnte mich aber nicht finden. Da hatte sie das Gefühl, daß sie auf der Straße und in dem Kanal suchen sollte. Sie fand uns und holte uns aus dem Kanal, und zwar gerade rechtzeitig, bevor das Wasser wieder kam. Wenn sie nicht auf den Geist gehört hätte, wären mein Onkel und ich ertrunken.

Wir müssen erkennen, daß Gott lebt und daß er uns liebhat, weil er unser Vater ist. Er möchte nicht, daß uns etwas passiert. Ich bezeuge, daß unser Lehrer und Hirte Christus ist, unser bester Freund, der alle unsere Zweifel beseitigt. Er heilt unsere Wunden und verwandelt unsere Schmerzen in frohe Erfahrungen. □



Mit seiner Mutter in Delicias, Mexiko.

ALEXANDRA MARINA FERREIRA CALADO

AUS PAREDE IN PORTUGAL

Julie Wardell

Erst nach einer politischen Revolution im Jahre 1974 konnten die Missionare der Kirche nach Portugal kommen. Im Januar 1975 nahmen dreißig Menschen im Hotel Roma in Lissabon an der ersten öffentlichen Versammlung der Kirche teil. Ein paar Monate darauf reiste Präsident Thomas S. Monson zu einem Berg bei Sintra und weihte Portugal für die Evangeliumsverkündigung.

Die zehnjährige Alexandra und ihre Familie sind dankbar, daß die Missionare in ihr Land kommen können. Vor ein paar Jahren standen Missionare bei ihnen vor der Tür, und ihre Großmutter ließ sie herein. Bald darauf ließen Alexandra, ihre Eltern (Rosa und Arnaldo) und ihr Bruder Victor sowie ihre Großmutter sich taufen. Als Alexandra zum ersten Mal eine Versammlung der Kirche besuchte, gefiel es ihr dort besser als in jeder anderen Kirche, in der sie schon gewesen war. Als sie sich dann taufen ließ, wußte sie, daß das richtig war. Alexandra wußte, daß sie Erhöhung erlangen und eines Tages zum himmlischen Vater und zu Jesus zurückkehren kann.

Jetzt ist die Familie in der Gemeinde Oeiras im Pfahl Lissabon Portugal Oeiras sehr aktiv. Alexandra und Victor besuchen gern die Abendmahlsversammlung und die PV. Schwester Ferreira ist die Zweite Ratgeberin in der PV-Leitung. In der PV singt Alexandra am liebsten das Lied „Ich weiß, mein Vater lebt“. Vor allem mag sie die Spiele beim Miteinander.

Auch die Schule spielt in Alexandras Leben eine wichtige Rolle. In Mathematik ist sie am besten. Sie liest gern; in den heiligen Schriften liest sie am liebsten 1 Nephi. Alexandra spielt gern mit Puppen, und sie spielt gern Tennis. Sie schwimmt auch gern bei ihrer Freundin im Swimmingpool. Eines Tages möchte Alexandra gern Klavierunterricht nehmen. Sie und ihr Bruder fahren gern zusammen Fahrrad und Rollschuh.

Sie hilft zu Hause mit: Geschirrspülen, Staubwischen und ihr Bett machen gehören zu ihren Aufgaben. Sie kocht gern Pommes frites, Reis und Eier. Am liebsten ißt sie gekochten Fisch, Kohl und Kartoffeln, gewürzt mit Essig und Olivenöl.

Portugal ist ein wunderschönes Land mit Kopfsteinpflasterstraßen, alten Häusern und schönen Stränden. Alexandra und ihre Familie wohnen in einer Wohnung in einer kleinen Küstenstadt. Sie gehen oft am Strand oder im Park spazieren. Jeder nimmt gern am Familienabend teil, und Alexandra spricht gern das Gebet. Sie spricht gern mit ihrer Familie über das Evangelium. Sie weiß, daß der Familienabend wichtig ist und ihr Zeugnis festigt. □

Alexandra mag die PV, *rechts,* und alles Schöne um sie herum. Oft geht sie mit ihrem Bruder Victor und ihren Eltern am Strand oder im Park spazieren.

FOTO VON JULIE WARDEL









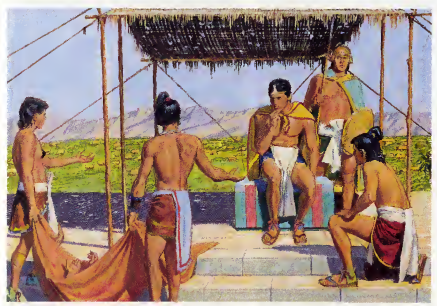
Fortsetzung von Seite 3



Die Macht Gottes war mit Ammon. Er schleuderte Steine gegen die Räuber und tötete einige von ihnen. Da wurden die anderen sehr zornig. (Alma 17:36.)



Sie versuchten, Ammon zu töten, aber immer wenn einer den Arm hob, um ihn zu schlagen, schlug Ammon ihm den Arm ab. Voller Angst liefen die Räuber fort. (Alma 17:37,38.)



Die übrigen Knechte brachten die abgeschlagenen Arme zu König Lamoni und erzählten ihm von Ammons großer Kraft und von dem, was er getan hatte. (Alma 17:39; 18:1.)



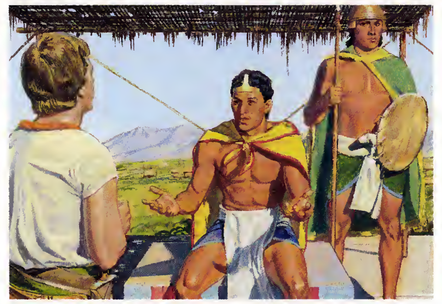
Lamoni war erstaunt. Er wollte Ammon gern sehen, aber er hatte Angst. Er meinte, Ammon sei der Große Geist. (Alma 18:2–4,11.)



Ammon kam herein zum König, aber Lamoni wußte nicht, was er sagen sollte. Eine Stunde lang sprach er kein Wort. (Alma 18:14.)



Der Heilige Geist half Ammon zu erkennen, was Lamoni dachte. Ammon erklärte Lamoni, er sei nicht der Große Geist, sondern ein Mensch. (Alma 18:16–19.)



Der König bot Ammon an, er könnte sich wünschen, was er wolle, wenn er ihm erkläre, woher er die Macht habe, die Räuber zu besiegen und seine, Lamonis, Gedanken zu lesen. (Alma 18:20,21.)



Ammon antwortete, er wünsche sich nur, daß Lamoni seinen Worten glaube. Da sagte der König, er werde alles glauben, was Ammon ihm sage. (Alma 18:22,23.)



Ammon fragte den König, ob er an Gott glaube. Lamoni antwortete, er glaube an einen Großen Geist. (Alma 18:24–27.)



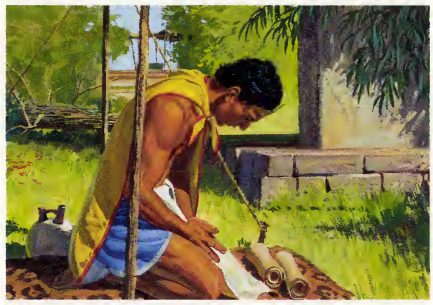
Dann erklärte Ammon, daß der Große Geist Gott ist und daß Gott alles auf der Erde erschaffen hat und daß er unsere Gedanken kennt. (Alma 18:28–32.)



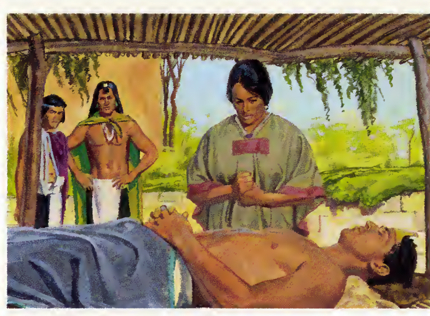
Weiter erklärte Ammon, daß der Mensch als Gottes Abbild erschaffen ist. Er sagte, der Heilige Geist Gottes habe ihn berufen, Lamoni und dessen Volk das Evangelium zu verkünden. (Alma 18:34,35.)



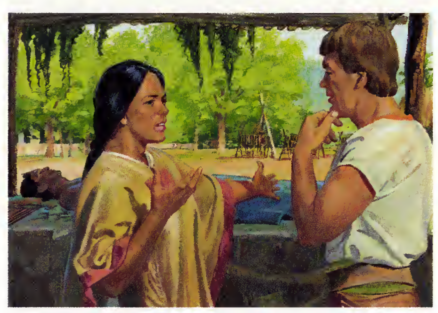
Aus den heiligen Schriften erzählte Ammon Lamoni nun von der Erschaffung der Erde, von Adam und von Jesus Christus. (Alma 18:36,39.)



Lamoni glaubte Ammon und begann, um Vergebung für seine Sünden zu beten. Dann fiel er zur Erde, als ob er tot sei. (Alma 18:40–42.)



Die Knechte brachten Lamoni zu seiner Frau und legten ihn auf ein Bett. Nach zwei Tagen meinten sie, er sei tot, und beschlossen, ihn zu beerdigen. (Alma 18:43; 19:1.)



Lamonis Frau glaubte aber nicht, daß er tot sei. Weil sie von Ammons großer Macht gehört hatte, bat sie ihn, Lamoni zu helfen. (Alma 19:2–5.)



Ammon wußte, daß die Macht Gottes mit Lamoni war. Er erklärte der Königin, Lamoni sei nicht tot, sondern werde am nächsten Tag wieder aufwachen. (Alma 19:6–8.)



Sie blieb die ganze Nacht an Lamonis Bett. Am nächsten Tag stand Lamoni auf und sagte, er habe Jesus Christus gesehen. Die Königin und der König wurden vom Heiligen Geist erfüllt. (Alma 19:11–13.)



Lamoni erzählte seinem Volk von Gott und von Jesus Christus. Diejenigen, die ihm glaubten, kehrten von ihren Sünden um und ließen sich taufen. (Alma 19:31–36)

DAS GOTTESREICH AUFBAUEN

Die Frauen in dieser Kirche müssen fest entschlossen ihren Weg gehen", sagt Elaine L. Jack, die Präsidentin der FHV. „Uns muß es zuerst um das Reich Gottes gehen."

Inmitten ständig wechselnder Herausforderungen bieten sich uns Möglichkeiten, das Gottesreich mit aufzubauen und unseren Glauben zu entfalten und am Leben unserer Mitmenschen Anteil zu nehmen. Wir können offen auf unsere Mitmenschen zugehen, im Gemeinwesen dienen und unsere Talente entfalten. So konzentrieren wir uns auf das Gottesreich, während wir uns auch weltlichen Anliegen widmen.

- *Welche Anliegen können uns von unserem Vorhaben, das Gottesreich mit aufzubauen, ablenken?*
- *Wie können wir verhindern, daß wir unser Ziel aus den Augen verlieren?*

WIR KÖNNEN DAS GOTTESREICH MIT AUFBAUEN, INDEM WIR ANDEREN GÜTE ERWEISEN

Das Neue Testament berichtet von Tabita aus Joppe: „Sie tat viele gute Werke und gab reichlich Almosen." Als sie gestorben und dann gewaschen und im Obergemach aufgebahrt worden war, weinten alle Witwen und zeigten Petrus die Röcke und Mäntel, die sie gemacht hatte, „als sie noch bei ihnen war". „Petrus aber . . . kniete nieder und betete." Er sagte: „Tabita, steh auf! . . . Er gab ihr die Hand und ließ sie aufstehen; dann rief er die Heiligen und die Witwen und zeigte ihnen, daß

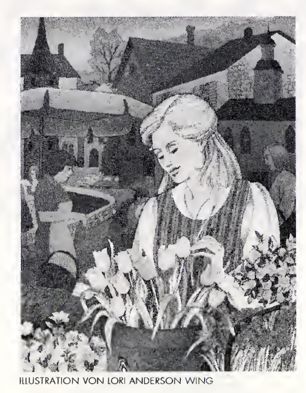


ILLUSTRATION VON LORI ANDERSON WING

sie wieder lebte." (Siehe Apostelgeschichte 9:36–41.)

Während wir unsere tägliche Arbeit verrichten, können wir das Gottesreich mit kleinen gütigen Werken mit aufbauen, denn „aus etwas Kleinem geht das Große hervor" (LuB 64:33). Ein Lächeln beim Warten auf den Bus, einem Kind etwas vorlesen, mit einer älteren Schwester spazierengehen und uns im Gemeinwesen für rechtschaffene Belange einsetzen, sind einfache Möglichkeiten, das Gottesreich mit aufzubauen.

In Luzern in der Schweiz ist Schwester Martha Stadelmann jeden Samstagmorgen eine der ersten Kundinnen an den Blumenständen auf dem Marktplatz. Zuerst bleibt sie stehen und kauft ein paar leuchtende rosafarbene Moosrosen. An einem anderen Stand kauft sie ein paar kräftig gelbe Blumen für zwei Freundinnen, die in der nächsten Woche Geburtstag haben. Nach dem Frühstück füllt sie ihren Korb mit den prachtvollen Blumensträußen und legt noch einen kleinen Kuchen dazu, der für eine andere Freundin bestimmt ist, der sie für ihr liebes Gebet vom letzten Sonntag danken will. Dann geht Martha ihre Schwestern besuchen. Sie verbreitet in ihrem kleinen Zweig Freude, indem sie an ihre Mitmenschen denkt und indem sie das auch durch ihre Güte kundtut.

- *Welche gütigen Werke kann ich heute verrichten?*

WIR KÖNNEN DAS GOTTESREICH MIT AUFBAUEN, INDEM WIR ZEUGNIS GEBEN

Auch indem wir jederzeit und an allen Orten Zeugnis geben, können wir das Gottesreich mit aufbauen. Wir können zu Hause und in der Nachbarschaft damit anfangen. Odalis Caba aus Bonao in der Dominikanischen Republik sagt: „Wenn ich jemandem etwas von meinem Zeugnis abgebe, dann ist das ganz anders, als wenn ich ihm etwas von meiner Apfelsine abgebe. Die Apfelsine wird kleiner, aber mein Zeugnis wächst, und deshalb bin ich voller Freude."

- *Wem könnte ich heute Zeugnis geben?*

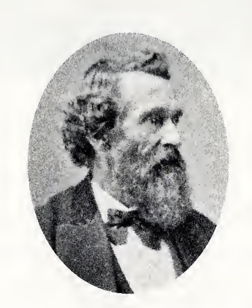
GUTEN MUTES SEIN

Der Herr hat gesagt: „Seid guten Mutes, . . . denn ich, der Herr, bin mit euch und werde euch beistehen." (LuB 68:6.) Wir sind in einer Zeit berufen, Gott zu dienen, wo der Widersacher immer größeren Einfluß hat. Aber wir Schwestern in Zion lassen uns nicht erschüttern, „denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit" (2 Timotheus 1:7). □

LORENZO SNOW

ENTSCHEIDUNGEN EINES JUNGEN MANNES

Arthur R. Bassett



Viele junge Leute in der Kirche fangen als Jugendliche und junge Erwachsene überhaupt erst an, sich ernsthaft mit Religion zu befassen, wenn sie vor weitreichenden Entscheidungen wegen Mission, Heirat, Berufsausbildung, Militärdienst und Religion stehen. Lorenzo Snow, der fünfte Präsident der Kirche hat als junger Erwachsener genau so eine Krise erlebt.

„GUTE ZUKUNFTSAUSSICHTEN"

Lorenzo Snow gehörte zu den wenigen Kirchenführern aus der Anfangszeit, die eine Collegeausbildung absolvieren konnten. Als junger Mann studierte er am Oberlin College in Oberlin, Ohio, einem College der Presbyterianer, das im ganzen Land für seine Fortschrittlichkeit bekannt war. Es war eins der ersten amerikanischen Colleges, das junge Frauen ebenso wie junge Männer zuließ. 1830 zog eine Gruppe prominenter junger Männer, die sich zusammengetan hatten, um gegen die Sklaverei zu kämpfen, geschlossen nach Oberlin. 1836 brachten sie Charles Finney, einen bekannten Geistlichen, dazu, als Theologieprofessor nach Oberlin zu kommen. All das geschah etwa um die Zeit, als Lorenzo Snow auch dort studierte.

Als Lorenzo nach Oberlin kam, war er „von weltlichem Ehrgeiz erfüllt und hatte gute Zukunftsaussichten und auch die Mittel, dem Ehrgeiz, ein geisteswissenschaftliches Studium zu absolvieren, zu frönen". Er stammte aus einer wohlhabenden Familie und hatte viele Freunde und Verwandte, die sehr darauf erpicht waren, daß er im Leben einmal eine hohe Stellung bekleidete. Einer seiner Bekannten, William McKinley, wurde später Präsident der Vereinigten Staaten. Von Lorenzo wurde erwartet, wie auch von den anderen jungen Männern seiner Gesellschaftsschicht, daß er eine gewisse Frömmigkeit und ein gewisses Interesse an Religion zeigte. Aber als er so beobachtete, was sich um ihn herum am College zutrug, schrieb er seiner Schwester Eliza: „Wenn es nichts Besseres gibt, als das, was man hier am Oberlin College findet, dann ade Religion."

Lorenzo Snow hatte im Laufe seines Lebens manches geistige Erlebnis, aber der Höhepunkt kam, als ihm im Salt-Lake-Tempel der Herr erschien und mit ihm sprach.

ILLUSTRATION VON PAUL MANN



„IN MIR GING EIN LICHT AUF"

Eliza, die zu ihrem Bruder immer eine gute Beziehung hatte, hatte sich Sorgen um ihn gemacht, weil er sich sehr für militärische Angelegenheiten interessierte. Er war 1814 geboren, nach dem „zweiten Unabhängigkeitskrieg" Amerikas und während der Zeit Napoleons, und der scheinbare Glanz des Soldatenlebens zog ihn an. Eliza befürchtete immer, ihr Bruder könnte auf irgendeinem Schlachtfeld in der Ferne schon als junger Mann umkommen. Sie hatte sich ihrerseits der Religion zugewandt. Zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Schwester hatte sie sich der Kirche angeschlossen und war nach Kirtland gezogen, während Lorenzo in Oberlin war. Sie spürte, daß auch er im Evangelium Zufriedenheit finden konnte, und suchte nach einer Gelegenheit, ihn nach Kirtland zu holen, damit er den Propheten Joseph Smith kennenlernte und seinen Einfluß spürte.

1831 war Lorenzo Joseph Smith in Hiram, Ohio, kurz begegnet und hatte das Gefühl gehabt, der Prophet sei „ehrlich und aufrichtig". Damals hatte er gesagt: „In mir ging ein Licht auf, das seitdem nicht wieder verloschen ist." Später, als Lorenzo in Oberlin studierte, lernte er David W. Patten, einen Apostel, kennen und diskutierte auch mit ihm über das Evangelium.

Das führte dazu, daß er die Kirche zu verteidigen begann – und sich bei den Studenten und Professoren am College unbeliebt machte.

Damals wurde von jedem Gelehrten, der etwas auf sich hielt, erwartet, daß er Hebräisch und Griechisch konnte. 1836 hatten Joseph Smith und andere Führer der Kirche in Kirtland die Schule der Propheten gegründet und den Hebräischlehrer Dr. Joshua Seixas engagiert. Lorenzo hatte sein Studium der klassischen Sprachen des Altertums in Oberlin gerade beendet, konnte aber noch kein Hebräisch; deshalb lud seine ältere Schwester Eliza ihn zum Hebräischstudium nach Kirtland ein. Er nahm die Einladung an. Lorenzo hätte sich gewiß nie träumen lassen, welche Veränderung die Reise nach Kirtland für ihn mit sich brachte.

DAS RINGEN MIT DEM STOLZ

In Kirtland war Lorenzo vor allem von Joseph Smith sen., dem Patriarchen der Kirche und Vater des Propheten, beeindruckt. Er rang immer noch mit seinem Stolz und seinen weltlichen Ambitionen und kämpfte innerlich mit sich. Er hörte den Propheten gelegentlich sprechen, „wenn er vom Geist erfüllt war und wie mit der Stimme eines Erzengels sprach und von der Macht Gottes erfüllt war". Das Gesicht des Propheten erstrahlte dabei, bis „es so weiß schien wie Schneetreiben".

Im Herzen fühlte Lorenzo sich angesprochen, aber der Verstand hielt ihn noch zurück. Was würden wohl seine Freunde und Verwandten sagen, die sich für ihn eine strahlende Zukunft erhofften, wenn er „diese Erwartungen enttäuschte und sich den armen, unwissenden, verachteten ‚Mormonen' anschloß", die damals keinen besseren Ruf hatten?

Vater Smith spürte, welche Probleme dem jungen Lorenzo zu schaffen machten, und gab ihm einmal den folgenden Rat: „Mach dir keine Sorgen, geh es ruhig an, dann wird der Herr dir schon zeigen, daß dieses große Werk der Letzten Tage wahr ist, und dann wirst du dich taufen lassen wollen." Das rüttelte den jungen Mann auf, und er suchte weiter den Herrn, und die Verheißung des Patriarchen ging in Erfüllung. Lorenzo ließ sich 1836, mit zweiundzwanzig Jahren, taufen. Trotzdem fehlte ihm noch etwas. Er wünschte sich, daß auch der letzte Zweifel schwinden möge; er wollte vom Geist eine größere Bestätigung, als er sie bisher erhalten hatte.

VOLLKOMMENE ERKENNTNIS

Zwei, drei Wochen nach der Taufe erhielt Lorenzo die Gewißheit, nach der er sich sehnte. In der Zeit, als er sich um ein Zeugnis vom Evangelium bemühte, hatte er sich jeden Abend in ein Wäldchen bei dem Haus, wo er wohnte, zurückgezogen und den Herrn im Gebet gesucht. Eines Abends verspürte er keine Neigung zu beten. Der Himmel über ihm, so sagte er, sei ihm wie aus Messing erschienen. Aber auch wenn ihm nicht nach Beten zumute war, so ging er doch, wie es seine Gewohnheit war, an den Ort, wo er sonst immer betete.

„Kaum hatte ich in dem Bemühen zu beten den Mund aufgetan", so sagte er später, „da hörte ich direkt über meinem Kopf etwas, das sich wie das Rascheln seidener Gewänder anhörte. Gleich darauf kam der Geist Gottes auf mich herab und hüllte mich ganz und gar ein; vom Scheitel bis zur Sohle durchdrang er mich – welche Freude und Wonne! Keine Sprache kann den fast augenblicklichen Übergang von



In den zweiundvierzig Tagen auf See schwankte das Schiff im Sturm und in den Wellen, aber Elder Snow blieb ruhig und war von innerem Frieden erfüllt, denn er reiste im Dienst des Herrn nach England.

der dichten Wolke seelischer und geistiger Finsternis zu dem strahlenden Licht und der hellen Erkenntnis beschreiben, die sich mir damals mitteilten. Ich empfing vollkommene Kenntnis darüber, daß Gott lebt, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, und ich empfing das Wissen darum, daß das heilige Priestertum und das Evangelium in seiner Vollständigkeit wiederhergestellt worden sind. Es war eine vollständige Taufe – ein spürbares Eintauchen ... unmittelbarer und körperlich spürbarer für alle Teile meines Organismus als das Untertauchen im Wasser."

Diese Erkenntnis war ihm kostbarer als aller Reichtum und alle Ehre, die die Welt ihm bieten mochte. Aus Glauben hatte er beschlossen, sich den Heiligen anzuschließen, und jetzt hatte der Herr ihm dafür den inneren Frieden geschenkt, nach dem er sich gesehnt hatte.

OHNE BEUTEL UND TASCHE

Allerdings gewinnt man keinen Krieg in einer einzigen Schlacht, und wie jeder andere auch mußte Lorenzo weiter darum ringen, geistig zu wachsen.

Sidney Rigdon, ein Mitglied der Ersten Präsidentschaft und ehemaliger Geistlicher einer anderen Glaubensgemeinschaft, bedachte, wie wichtig eine gute Ausbildung ist, und ermutigte Lorenzo, sein Studium fortzusetzen. Der frühere Oberlin-Student hatte jetzt allerdings andere Ziele im Sinn. Er sagte zwar, er sei damals äußerst schüchtern gewesen und die Vorstellung, anderen zu predigen, habe ihm Angst eingejagt, aber er sei doch von dem Verlangen erfüllt gewesen, anderen vom Evangelium zu erzählen. Für ihn war das das Wichtigste, was er tun konnte.

Im Frühjahr 1837 wurde er auf Mission berufen und zog ohne Beutel und Tasche los, um in Ohio zu predigen. Es wurde eine der schwersten Prüfungen seines Lebens.

„Es war für mein natürliches Streben nach Unabhängigkeit eine schwere Prüfung, ohne Beutel und Tasche zu gehen", sagte er. „Seit ich nämlich alt genug gewesen war, zu arbeiten, war es für meine Selbstachtung einfach notwendig gewesen, daß ich für meinen Lebensunterhalt selbst aufkam, und nur die feste Gewißheit, daß Gott das jetzt von mir verlangte, so wie er es früher von seinen Knechten, den Jüngern Jesu, verlangt hatte, konnte mich dazu bewegen, mich in bezug auf das, was man so zum Leben braucht, von meinen Mitmenschen abhängig zu machen. Aber mir war deutlich gesagt worden, was ich in dieser Hinsicht zu tun hatte, und ich war entschlossen, mich daran zu halten."

Mit solchen Sorgen im Herzen und voll Vertrauen auf den Herrn brach Elder Snow zu seiner ersten Mission auf. Er besuchte eine Tante und reiste dann etwa fünfzig Kilometer weit. Kurz vor Sonnenuntergang klopfte er zum ersten Mal offiziell als Ältester der Kirche an eine Tür, aber das Nachtlager wurde ihm verwehrt. Er klopfte an dem Abend an acht Türen, ehe er für die Nacht eingelassen wurde und mußte ohne Abendessen zu Bett gehen und am nächsten Morgen ohne Frühstück weiterziehen. Das war seine erste Erfahrung mit der Missionsarbeit, aber er ließ sich nicht entmutigen. Er erfüllte treu seine Mission in seinem Heimatstaat und taufte einige seiner Verwandten und Freunde. Dann zog er mit den Heiligen nach Missouri.

WEITERE MISSIONEN

Im Herbst 1838 fühlte er sich wieder sehr gedrängt, auf Mission zu gehen, obwohl er den Sommer über die meiste Zeit krank gewesen war. Er fühlte sich sehr schwach, aber er meinte, wenn er sich bemühte, sich in den Dienst des Herrn zu stellen, werde der Herr ihm die Kraft geben, die er brauchte. Als er dann auf Mission berufen wurde, machte er sich auf den Weg, um das Evangelium zu verkünden, obwohl seine Eltern ihm sehr davon abrieten. Zuerst konnte er nur eine kurze Strecke gehen und mußte sich dann setzen und ausruhen. Aber allmählich kehrte seine Kraft zurück, und er wurde wieder ganz gesund.

Seine Missionsreise führte ihn in vier Bundesstaaten. Im Februar war er in Kentucky und bereitete sich auf die Rückkehr vor – eine Reise von rund achthundert Kilometern durch tiefen Schnee. Mit nicht mehr als 1,25 Dollar in der Tasche glaubte er doch fest daran, daß der Herr für ihn sorgen werde.

Die Rückkehr gestaltete sich äußerst schwierig. Die meiste Zeit waren seine Socken von Schlamm, Schnee und Regen durchnäßt, und er schätzte sich glücklich, wenn er in der Nähe eines Feuers übernachten konnte. Die Reise zehrte sehr an dem jungen Missionar, und als er zu seiner Familie zurückkam, erkannte man ihn nicht. Seine Familie pflegte ihn, als er jetzt zusammenbrach und hohes Fieber bekam. Er mußte viele Tage im Bett liegen.

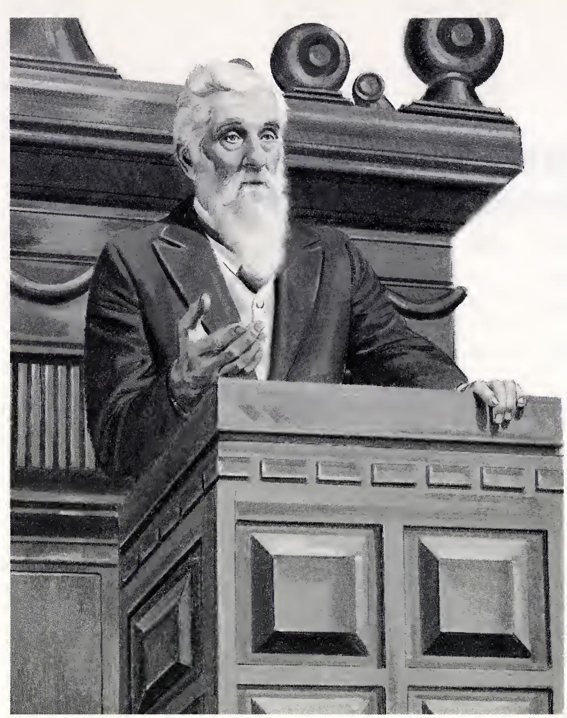
VON FRIEDEN ERFÜLLT

Das waren die Missionen in der Anfangszeit seines geistlichen Wirkens, aber es kamen noch viel mehr. Im darauffolgenden Jahr reiste er nach Großbritannien. Zweiundvierzig stürmische Tage verbrachte er auf hoher See. In einem Brief an seine Tante schrieb er über diese Stürme:

„Stell dich mir einmal in einem dieser schrecklichen Stürme vor, wie ich auf einem großen Wasserfaß sitze und mich mit beiden Händen an den Seilen in der Nähe festhalte ... während das Schiff hin und her schwankt – wobei sich immer wieder riesige Wellen über die Schiffswand ergießen und allen eine kostenlose Dusche bescheren. Neben mir sitzt ein Mann und weint bitterlich, und der Schrecken steht ihm ins Gesicht geschrieben – und im nächsten Augenblick kommt eine Welle über die Schiffswand geschossen und wirft ihn von seinem Sitz ... auf die gegenüberliegende Seite, wo er mit einem gebrochenen Arm und völlig durchnäßt wieder aufsteht." Unten brachen Kisten los und wurden unter den stöhnenden und weinenden Frauen und Kindern hin und her geschleudert. Aber bei alledem blieb Elder Snow von innerem Frieden erfüllt, denn er stand im Dienst des Herrn.

Der Apostel Paulus hat einmal etwas ganz Ähnliches erlebt. (Siehe Apostelgeschichte 27.) Es gibt eigentlich viele Parallelen zwischen den Missionserlebnissen von Lorenzo Snow und Paulus. Auf Elder Snows Mission in Großbritannien folgten später noch etliche Jahre, die er mit Missionsarbeit verbrachte. Als Apostel leitete er die Missionsarbeit in Italien und der Schweiz und auf Malta ein und beaufsichtigte die Übersetzung des Buches Mormon ins Italienische. Später diente er im Nordwesten der Vereinigten Staaten, in Hawaii und im Heiligen Land. Schon vor seiner letzten Mission hatte er den Ozean achtmal überquert und war rund 250 000 Kilometer gereist und hatte alle Unkosten dafür selbst bestritten.

Am 13. September 1898, mit vierundachtzig Jahren, wurde Lorenzo Snow der fünfte Präsident der Kirche. Er war ein kultivierter Mensch, ein richtiger Gentleman; er setzte sich von ganzem Herzen für den Herrn ein, und er war ein großer Kolonisator und Gesetzgeber und Pädagoge. Vor allem aber war er ein großer Missionar. Als Präsident der Kirche hat er die Missionars-



Am wichtigsten war wohl, daß Lorenzo Snow während seiner Amtszeit als Präsident der Kirche erneuten Nachdruck auf das Zahlen des Zehnten legte. Er prophezeite, daß die Kirche sich dann von ihrer schweren Schuldenlast befreien könne, was auch wirklich geschah.

arbeit in aller Welt gefördert. Er ließ die jungen Männer für fünf, sechs Monate als Pfahlmissionare berufen. Er beauftragte Elder Heber J. Grant, Japan für die Evangeliumsverkündigung zu weihen. Er sprach davon, das Evangelium nach Rußland, Österreich und Lateinamerika zu bringen. Und im ersten Jahr seiner Amtszeit berief er über tausend Missionare, in der ganzen Welt zu dienen – so viele Missionare hatte die Kirche noch nie ausgesandt, und zwanzig Jahre lang wurden nie wieder so viele ausgesandt.

„DEN VOLLEN UND EHRLICHEN ZEHNTEN"

Am wichtigsten war aber wohl, daß Lorenzo Snow während seiner Amtszeit als Präsident der Kirche erneuten Nachdruck darauf legte, daß die Heiligen der Letzten Tage den Zehnten zahlen sollten, woraufhin die Kirche es schaffte, alle ihre Schulden zu bezahlen. 1898 war die Kirche hoch verschuldet, weil die US-Behörden im Laufe der Auseinandersetzungen um die Mehrehe die meisten Immobilien der Kirche beschlagnahmt hatten. 1899 erklärte Präsident Snow den Mitgliedern der Kirche: „Dies ist die Lösung für unsere finanziellen Probleme. Die Kirche hat zwar beträchtliche Schulden, aber ich sage Ihnen, wenn die Mitglieder den vollen und ehrlichen Zehnten zahlen, dann werden die Ketten der Verschuldung von uns abfallen." Die Mitglieder der Kirche zahlten treu den Zehnten, und die Kirche konnte noch vor Präsident Snows Tod ihre Schulden bezahlen.

„VON ANGESICHT ZU ANGESICHT"

Lorenzo Snow hatte im Laufe seines Lebens manches geistige Erlebnis, aber der Höhepunkt kam nach dem Tod von Präsident Wilford Woodruff. Präsident Snow, der damals Präsident des Kollegiums der Zwölf war, ging in den Salt-Lake-Tempel. Mit der Tempelkleidung angetan kniete er nieder, um zu beten, und erinnerte den Herrn daran, daß er oft gebetet hatte, Präsident Woodruff möge ihn überleben, damit er die große Verantwortung als Präsident der Kirche nicht übernehmen müsse. Aber dann sagte er dem Herrn, er werde alles tun, was von ihm verlangt werde.

Nach seinem Gebet wartete Präsident Snow auf eine Antwort des Herrn, aber es geschah nichts. Als er dann auf dem Weg aus dem Tempel einen Korridor hinunterging, hatte er plötzlich eine herrliche Erscheinung: der Herr Jesus Christus erschien ihm. Präsident Snow erzählte später einer Enkelin von diesem Erlebnis und zeigte ihr die Stelle im Tempel, wo es sich zugetragen hatte. Sie schrieb:

„Dann kam Großvater einen Schritt näher und streckte die linke Hand aus und sagte: ‚Hier stand er, ungefähr einen Meter über der Erde. Es sah aus, als stehe er auf einem Sockel aus massivem Gold.‘

Großvater erzählte mir, welch herrliches Wesen der Herr ist; er beschrieb seine Hände und Füße, sein Angesicht und seine wunderschönen weißen Gewänder, die so leuchtend weiß gewesen seien, daß er sie kaum anschauen konnte.

Dann kam er wieder einen Schritt näher und legte mir die rechte Hand auf den Kopf und sagte: ‚Nun, meine Enkeltochter, ich möchte, daß du nie vergißt: das ist das Zeugnis deines Großvaters, und er hat dir selbst gesagt, daß er hier im Tempel den Erretter gesehen und von Angesicht zu Angesicht mit ihm gesprochen hat.‘“

Was wäre wohl aus Lorenzo Snow geworden, wenn er als junger Student beschlossen hätte, daß Religion nichts für ihn sei? □

QUELLEN

1. Eliza R. Snow, *Biography and Family Record of Lorenzo Snow*, Salt Lake City, 1884.
2. LeRoi C. Snow, „An Experience of My Father's“, *Improvement Era*, September 1933, Seite 677ff.
3. Francis M. Gibbons, *Lorenzo Snow, Spiritual Giant, Prophet of God*, Salt Lake City, 1982.
4. „Lorenzo Snow“, *Encyclopedia of Mormonism*, New York, 1992.

Höhepunkte im Leben von Lorenzo Snow, 1814–1901

Datum	Alter	Ereignis
1814	—	3. April: in Mantua, Ohio, geboren
1831	17	Mutter und Schwester werden Mitglieder der Kirche; er hört Joseph Smith sprechen
1835	21	Schreibt sich am Oberlin College ein; seine Schwester Eliza wird Mitglied der Kirche
1836	22	Nimmt in Kirtland am Hebräischunterricht teil; läßt sich am 19. Juni taufen
1837	23	Erfüllt eine Mission in Ohio
1838/39	24/25	Zieht nach Far West; erfüllt eine Mission im Mittleren Westen der USA
1840–43	26–29	Erfüllt eine Mission in Großbritannien; schenkt Königin Victoria das Buch Mormon
1845	31	Heiratet
1846–48	32–34	Zieht ins Salzseetal
1849	35	12. Februar: wird zum Apostel ordiniert
1849–52	35–38	Erfüllt eine Mission in Europa; beginnt mit der Missionsarbeit in Italien und der Schweiz und auf Malta
1852–81	38	Wird Abgeordneter in der Versammlung des Territoriums Utah; bleibt 27 Jahre in diesem Amt
1853	39	Wird berufen, die Besiedelung von Brigham City in Utah zu beaufsichtigen
1864	50	Erfüllt eine Kurzmission in Hawaii
1872/73	58/59	Reist nach Palästina; wirkt bei der zweiten Weihung des Landes für die Rückkehr der Juden mit
1872–82	58–68	Fungiert als Präsident des Territorialrates von Utah
1873–77	59–63	Dient als Ratgeber von Präsident Brigham Young
1885	71	Erfüllt eine Mission bei den Indianern im Nordwesten der USA
1886/87	72/73	Sitzt wegen Praktizierung der Mehrehe elf Monate im Gefängnis
1889	75	April: wird Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel
1893	79	Wird Präsident des Salt-Lake-Tempels
1898	84	13. September: wird als fünfter Präsident der Kirche bestätigt
1899	85	Weist die Kirche mit erneutem Nachdruck auf die Bedeutung des Zehnten hin
1901	87	10. Oktober: stirbt in Salt Lake City

GLAUBE OHNE WERKE FUNKTIONIERT NICHT



FOTO VON JOHN LUKE

Glaube ohne Werke ist wie ein Boot ohne Ruder: man kommt damit nirgendwohin. Laß dich also nicht mehr einfach nur treiben, sondern fang an zu rudern. Sonst kommst du nie von der Stelle. (Siehe Jakobus 2:17,18.)





MIT HAND & HERZ

Marjorie Draper Conder

In diesen Quilts und anderen Textilarbeiten haben Heilige der Letzten Tage ihr Zeugnis mit künstlerischen Mitteln – in diesem Fall Nadel und Faden – zum Ausdruck gebracht.

„EIN SÄMANN GING AUFS FELD, UM ZU SÄEN“, *Gobelinstickerei, 1988, von Katharina Bulla aus Aalen. „Er sprach lange zu ihnen in Form von Gleichnissen. Er sagte: Ein Sämann ging aufs Feld, um zu säen.“ (Matthäus 13:3.) Gobelinstickerei wird mit einfachen, festen Zählstichen auf Stramin angefertigt. Der Vorgang ist recht zeitaufwendig, aber es lohnt sich: das Bild, das dabei entsteht, ist sehr beständig.*

Lyn Daugherty aus Sandy, Oregon, las die Begebenheit in Genesis 37:3, wo es heißt: „Israel liebte Josef . . . Er ließ ihm einen Ärmelrock machen." In dem Bewußtsein, daß dieser Ärmelrock ein Symbol für die besondere Verbundenheit zwischen Vater und Sohn war, hat Schwester Daugherty für ihre Mutter die Jacke, *rechts*, geschaffen, der die besondere Verbundenheit zwischen einer Mutter von heute und ihrem Kind symbolisiert.

Wie Schwester Daugherty gebrauchen viele Künstler Stoff und Nadel und Faden, um Gebrauchsgegenstände zu schaffen, die Kunstwerke sind. Solche Künstler sind meist Hausfrauen, die für ihre Familie Kleidungsstücke anfertigen und Stoff verwenden, um ihre Wohnung zu verschönern. Indem sie aus Gebrauchsgegenständen etwas Schönes machen, schaffen sie Kunstwerke. Textilkunstwerke sind zwar traditionell eine Domäne der Frauen, aber es gibt inzwischen auch Männer, die sich an diesen Materialien versuchen.

Textilkünstler lassen sich, wie andere Kunsthandwerker auch, häufig von vorhandenen Darstellungen inspirieren. Sie betrachten dies als Kompliment an den ursprünglichen Künstler. Die Kunsthandwerker in der Kirche verwenden häufig vertraute Motive: Christus, Tempel, Missionare und Begebenheiten aus den heiligen Schriften. Jeder Künstler hat zwar seinen eigenen kreativen Blickwinkel, aber die vertrauten Motive gestatten es ihm, durch sein Werk zu sagen: „Auch ich bin Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage."

Jedesmal wenn ein Künstler ein vertrautes Motiv neu verwendet und dazu auch andere Ausdrucksmittel gebraucht und Elemente seiner Kultur einfließen läßt, entsteht eine neue Darstellung. Die philippinische Stickerei mit dem Titel *Die Familie kann für immer bestehen* (Seite 39) ist ein Beispiel dafür. Wir sehen hier das vertraute Bild des Salt-Lake-Tempel, aber in der Palme und in den leuchtenden Farben kommt auch die Kultur der Künstlerin zum Ausdruck.

Die Kirche faßt immer mehr in aller Welt Fuß, und die Kunst der Heiligen der Letzten Tage wird in immer größerer kultureller Vielfalt das Zeugnis des Künstlers vom Evangelium widerspiegeln. □

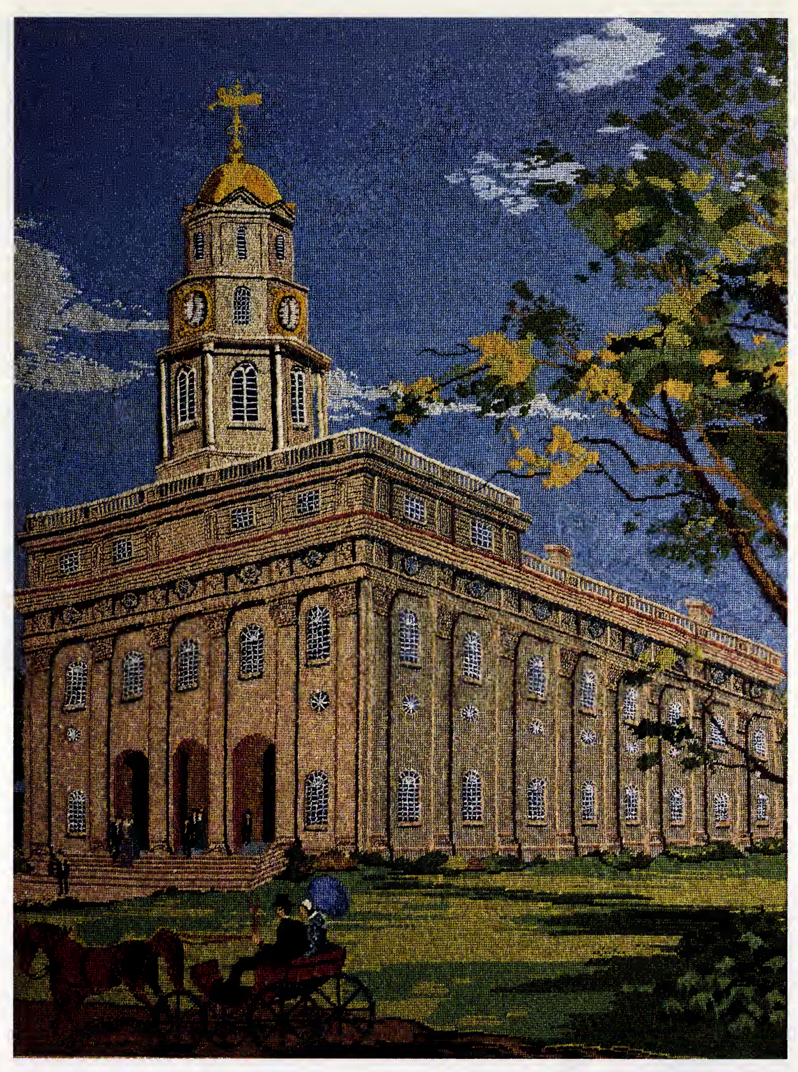
Marjorie Draper Conder ist Kuratorin am Museum für Geschichte und Kunst der Kirche.

DEDICATION, *gestepptes Kleidungsstück, 1988, von Lyn Daugherty aus Sandy, Oregon.*
„Israel liebte Josef . . . Er ließ ihm einen Ärmelrock machen." (Genesis 37:3.)
Diese Steppjacke hat Schwester Daugherty zum siebzigsten Geburtstag ihrer Mutter angefertigt. Als erstes hat sie verschiedene Stoffe gesammelt und sie in kleine Stücke zerschnitten, die sie dann im Patchworkmuster zusammennähte. Aus diesem Patchworkstoff hat sie dann die Schnittmusterteile für die Jacke – also die Vorder- und Rückenteile, die Ärmel usw. zugeschnitten. Dann hat sie die einzelnen Schnittmusterteile mit einer Füllung zusammengesteppt, ehe sie sie zusammennähte. Solche Stepparbeiten haben ihren Ursprung in der frühen Geschichte der Vereinigten Staaten. Die Pioniere haben die noch brauchbaren Teile alter Kleidungsstücke weiterverwendet, indem sie sie zusammengenäht und daraus Steppdecken (die sogenannten Quilts) oder gesteppte Kleidungsstücke genäht haben. Daraus haben sich dann im Laufe der Zeit komplizierte Patchworkmuster entwickelt.

DAS SEEMÖWENWUNDER,
Quilt, 1990,
von Marva E. Dalebout
aus St. George, Utah.
„Ich habe laut zum Herrn gerufen; da erhörte er mich von seinem heiligen Berg.“
(Psalm 3:5.)
Hier ist dargestellt, wie die Ernte der Pioniere, die von Heuschreckenschwärmen bedroht war, durch das wundersame Erscheinen der Seemöwen, die die Heuschrecken aufraßen, bewahrt blieb.



ABRAHAM, VATER DER GLÄUBIGEN,
Applikation, 1990, von Ruth Dubrez aus Englewood, Colorado.
„Ich will sie durch deinen [Abrahams] Namen segnen; denn alle, die dieses Evangelium empfangen, sollen nach deinem Namen genannt und deinen Nachkommen zugezählt werden, und sie werden aufstehen und dich als ihren Vater preisen.“ (Abraham 2:10.)
Für eine Applikation näht man verschieden große Stücke Stoff auf ein größeres Stück Stoff. Schwester Dubrez hat das Nomadenleben Abrahams auf sehr anschauliche Weise dargestellt, indem sie für ihre Applikation sehr unterschiedliche Stoffarten, Farben und Muster verwendet hat.



Der Nauvoo-Tempel, *Gobelinstickerei, 1986, von Helga Steffel aus Ostfriesland.*
„Laßt dieses Haus meinem Namen gebaut werden,
damit ich darin meinem Volk meine Verordnungen offenbaren kann." (LuB 124:40.)
Dieses Stickbild ist dem Gemälde Der Nauvoo-Tempel, Nr. 1, *von Steven T. Baird nachempfunden.*
Schwester Steffel hat dieses Werk mit Wolle und Kunstfaser geschaffen.
Die festen, gleichmäßigen Stiche geben die Einzelheiten des Gebäudes anschaulich wieder.



NACH DER SINTFLUT,
handgestrickter Pullover, 1990, von Marceline Bravo aus Lausanne. „Da dachte Gott an Noach und . . . an alles Vieh, das bei ihm in der Arche war. Gott ließ einen Wind über die Erde wehen, und das Wasser sank. Und Gott sprach: . . . Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde." (Genesis 8:1; 9:12,13.)



DIE FAMILIE KANN FÜR IMMER BESTEHEN,
Stickerei, 1990, von Lourdes D. Samson aus Bataan, Philippinen. „Der Prophet Elija sollte den Kindern die ihren Vätern gemachten Verheißungen ins Herz pflanzen: ein Ausblick auf die große Arbeit, die anläßlich der Evangeliumsausschüttung in der Zeiten Fülle in den Tempeln des Herrn getan wird, nämlich für die Erlösung der Toten und um die Kinder an ihre Eltern zu siegeln, damit nicht bei seinem Kommen die ganze Erde mit einem Fluch geschlagen und gänzlich verwüstet werde." (LuB 138:47,48.) Schwester Samsons Arbeit spiegelt ihre Freude über die Siegelungsvollmacht des Priestertums wider, die im Tempel ausgeübt wird, desgleichen ihre Freude darüber, daß wir für immer mit unserer Familie zusammensein können. □



DIE MITGLIEDER DER KIRCHE IN THAILAND

David Mitchell



„Ich bin um fünf Uhr morgens im Fluß getauft worden. Das Wasser war sehr kalt, aber mir war warm. Es war ein schönes Gefühl."

So wurde Kriangkrai Pitakpong, der heute Präsident des Distrikts Khon Kaen ist, vor zweiundzwanzig Jahren Mitglied der Kirche, nachdem er sich zum Evangelium Jesu Christi bekehrt hatte. Die fast 4000 Mitglieder der Kirche in dem wunderschönen Thailand haben alle irgendwie etwas Ähnliches erlebt.

Thailand, das südlich von China liegt und dessen Nachbarn Burma, Laos, Kambodscha und Malaysia sind, war nie europäische Kolonie, was auch im Namen des Landes zum Ausdruck kommt, der „Land der Freien" bedeutet.

Der erste Missionar der Kirche in diesem buddhistischen Land war Elder Elam Luddington. Er kam im April 1854 in der Hauptstadt Bangkok an und reiste im Juli desselben Jahres wieder ab. Über hundert Jahre später, im November 1966, weihte Elder Gordon B. Hinckley das Land für die Missionsarbeit. Nach zweijährigen Verhandlungen zwischen der Kirche und der thailändischen Regierung wurden sechs Missionare aus der Mission Südlicher Ferner Osten nach Thailand versetzt. 1969 wurde Thailand der neugegründeten Mission Südostasien angegliedert, und im Juli 1973 wurde die Thailand-Mission gegründet. Jetzt sind in Thailand neunzig Vollzeitmissionare tätig, von denen zwanzig Einheimische sind.

Da in Thailand nicht öffentlich missioniert werden darf, lernen die meisten Untersucher die Kirche durch die Mitglieder kennen. Andere Untersucher, wie zum Beispiel Kriangkrai Pitakpong, werden neugierig, wenn sie die Missionare sehen. „Ich habe die Missionare immer auf dem Fahrrad daherfahren sehen und wollte gern wissen, wer sie waren und was sie taten. Als ich sie dann schließlich ansprach, nahm ich ihre Einladung an, an dem Englischkurs, den sie durchführten, teilzunehmen. Dann begann ich, mich mit dem Evangelium zu beschäftigen und das Buch Mormon zu lesen. Im Oktober 1970 ließ ich mich taufen. Damals war ich neunzehn Jahre alt."

Links: Das Buch Mormon, das Schwester Wannipha Thongchalerm geschenkt bekam, führte sie und ihre Kinder, Ariza, 4, und Aachanoon, 3, zum Evangelium. _Oben:_ Die Mitglieder des Zweiges Khon Kaen haben vor kurzem miteinander ein fröhliches Fest gefeiert.

FOTO VON DAVID MITCHELL

SEGNUNGEN UND HERAUSFORDERUNGEN

Das neuerlangte Zeugnis und die Taufe gehörten zu den Höhepunkten im Leben von Kriangkrai Pitakpong. Weitere Höhepunkte waren die Eheschließung mit seiner Frau Mukdahan, die er mit der Kirche bekanntmachte, dann seine



Präsident Kriangkrai Pitakpong, *links,* und Silapachai Traachew, von der Präsidentschaft des Zweiges Khon Kaen, überreichen Dangchai Sasud, *rechts,* Erste-Hilfe-Bedarf, wie sie ihn bereits anderen Familien im Zweig übergeben haben. Bruder Sasud, der seit über zwanzig Jahren Mitglied der Kirche ist, war bis vor sechs Jahren Bauer. Dann erblindete er, nachdem er von einer Spinne gestochen worden war.

Berufung als Präsident des Zweiges Khon Kaen und später als Präsident des Distrikts Khon Kaen und 1990 der gemeinsame Flug mit seiner Familie und anderen Mitgliedern der Kirche aus Thailand zum Manila-Tempel.

„Als wir nach Manila geflogen sind, war das ein bedeutsames Ereignis für die Geschichte der Kirche in Thailand. Wir waren zu rund zweihundert und waren alle sehr aufgeregt", erzählt er. „Wir hatten die Reise lange geplant. Es war sehr teuer – rund 350 Dollar pro Person. Alle mußten viel arbeiten, um das Geld aufzubringen. Auch unsere zehnjährige Tochter Kesarin hat Geld verdient, indem sie Holzkohle zum Kochen verkauft hat. Es war für uns eine besondere Zeit."

Aber neben den Segnungen hält das Leben für die Familie Pitakpong auch manche Schwierigkeit bereit. Vor ein paar Jahren war Präsident Pitakpong geschäftlich verreist, als ein Einbrecher ins Haus eindrang und Schwester Pitakpong mit einem Schraubenschlüssel niederschlug und ihr die goldene Halskette stahl, die sie gerade trug. „Unser Sohn Wuthikrai kam seiner Mutter zu Hilfe, aber auch er wurde niedergeschlagen und die Mutter meiner Frau ebenso. Der Mann lief dann aber weg, als unsere Tochter um Hilfe schrie.

Meine Frau mußte ins Krankenhaus, und sie leidet noch immer unter schlimmen Kopfschmerzen, die es ihr schwermachen, sich zu konzentrieren."

Doch die Familie findet im Evangelium Jesu Christi Trost. „Die Siegelung im Tempel hat einen besonderen Geist in unsere Familie gebracht", meint Präsident Pitakpong. „Sie hat unser Zeugnis gestärkt. Jetzt will nicht nur unser sechzehnjähriger Sohn auf Mission gehen, sondern seine beiden jüngeren Schwestern wollen auch gehen."

Präsident Pitakpong erzählt, daß von den zweitausend Mitgliedern in den neun Zweigen seines Distrikts viele sehr arm sind. „In manchen Familien hat nur einer Arbeit und das auch nicht immer regelmäßig. Manche Familien haben kaum genug zum Leben. In manchen Familien gehört nur ein Elternteil der Kirche an. Aber die Mitglieder haben großen Glauben, in welchen Umständen sie auch leben, und sie sind in der Kirche aktiv. Sie kommen zu Fuß, mit



Missionarinnen, die an ihrem Vorbereitungstag mit dem Fahrrad am Stadtrand von Udorn unterwegs sind.

dem Bus und mit dem Fahrrad zur Kirche – so weit entfernt sie auch wohnen mögen.

Manchmal kommen auch Nichtmitglieder zu den Versammlungen der Kirche, und manche, die die Evangeliumsbotschaft gehört haben, möchten sich gern taufen lassen, wie Präsident Pitakpong erzählt, „aber die religiöse Tradition ihrer Eltern oder ihrer Familie hindert sie daran. Mir selbst waren die Traditionen nicht so wichtig. Ich wußte, daß die Kirche wahr ist, und wollte mich taufen lassen."

Jetzt, im täglichen Leben und als Präsident des Distrikts Khon Kaen, läßt Präsident Pitakpong sich gern vom Buch Mormon leiten. „Das, was ich aus dem Buch Mormon lerne, wende ich häufig an."

WIR MÜSSEN UNSEREN MITMENSCHEN VOM EVANGELIUM ERZÄHLEN

Durch das Buch Mormon hat Wanipha Thongchalerm die Kirche kennengelernt. Von einem US-Soldaten hatte sie zum ersten Mal etwas über das Christentum erfahren, und dann hatte sie von einer Freundin das Buch Mormon geschenkt bekommen. Dann war sie von den Vollzeitmissionaren besucht worden. „Die Beschäftigung mit dem Evangelium hat mich glücklich gemacht", erzählt sie. „Die Missionare haben mich jeden zweiten Tag besucht, und ich habe mir von dem, was sie erzählt haben, immer Notizen gemacht. Immer wenn sie gekommen sind, habe ich ihnen die vorangegangene Lektion wiederholt. 1976 habe ich mich taufen lassen."

Schwester Thongchalerm heiratete ein Nichtmitglied. Ihr Mann mußte aus beruflichen Gründen viel reisen. Nach fünf Jahren ließen sie sich scheiden. Vor der Scheidung begann Schwester Thongchalerm eine Ausbildung als Krankenschwester, und sie ist heute noch immer am Krankenhaus tätig. Drei Jahre nach ihrer Scheidung heiratete sie Anan Thongchalerm, der sich 1981 hatte taufen lassen. Zusammen mit ihren beiden Kindern, Ariza, 4, und Aachanoon, 3, gehörten sie zu der Gruppe, die zum Manila-Tempel reiste.

„Als ich vom Tempel zurückkam, hatte ich das Gefühl, ich müßte mehr dafür tun, meinen Mitmenschen vom Evangelium zu erzählen. Ich habe mir vorgenommen, wenigstens zehn Menschen zur Kirche zu bringen, was ich dann innerhalb von zwei Jahren geschafft habe."

Schwester Thongchalerm, die im Seminar, in der Sonntagsschule und in der FHV unterrichtet, ist ihr Zeugnis sehr kostbar: „Ich habe das Gefühl, daß mir mein Zeugnis von Jesus Christus niemand nehmen kann, was auch geschehen mag."

Die Thongchalerms wohnen in einem mehrstöckigen Haus in Udorn, das Bruder Thongchalerm „eines Tages" fertig haben will.

KRAFT AUS DEN GRUNDSÄTZEN DES EVANGELIUMS

Ganz anders als das große Haus der Familie Thongchalerm sieht das einfache Holzhaus von Boonthom und Suwan Pamangkata und ihrer sechsjährigen Tochter Suchitra aus.

Bruder Pamangkata verdient seinen kärglichen Lebensunterhalt mit einem Fahrradtaxi. Er arbeitet zehn Stunden am Tag und würde gern mehr arbeiten, aber weil er an beiden Augen unter grauem Star leidet, kann er im Dunkeln schlecht sehen. Früher hatte er eine Brille und konnte bes-



Anan Eldredge, der erste Thailänder, der sich in seiner Heimat der Kirche anschloß, hat die Entwicklung der Kirche in seiner Heimat sehr gefördert.

ser sehen, aber sie ist ihm gestohlen worden. Eine neue Brille kann er sich nicht leisten.

Schwester Pamangkata bessert das Einkommen der Familie auf, indem sie für andere Leute putzt und kocht und wunderschöne Häkelarbeiten anfertigt.

Bruder Pamangkata hatte sich schon als junger Mensch mit dem Christentum beschäftigt, aber keine Kirche gefunden, der er sich anschließen konnte. Als verheirateter Mann hatte er dann die Missionare kennengelernt, die sein Interesse an Jesus Christus wieder weckten. Schwester Pamangkata war von der Evangeliumsbotschaft zwar beeindruckt, aber sie wollte sich erst nicht taufen lassen. „Aber mein Mann hat schon vor der Taufe angefangen, nach dem Wort der Weisheit zu leben. Er hat nicht mehr geraucht und getrunken, wofür er früher viel von unserem Einkommen verschwendet hatte. Als ich dann sah, was das Evangelium in seinem Leben bewirkte, half das auch meinem Zeugnis, und ich habe mich taufen lassen. Jetzt schenken mir die Grundsätze des Evangeliums jeden Tag neue Kraft."

„ICH HABE MICH VERPFLICHTET"

Vierhundertfünfzig Kilometer nordwestlich von Udorn, in Chiang Mai, installieren Arbeiter auf dem gepflegten Grundstück eines geräumigen, modernen Hauses einen Brunnen. Drei Kinder sehen dabei eifrig zu. Es sind Atikun, 13, Punjaree, 8, und Nathanon, 6. Ihre Mutter, Datchanee Limsukhon, ist das einzige Mitglied der Kirche in der Familie. Ihr Mann, ein Neurologe, hat zwar nichts dagegen, daß sie Mitglied der Kirche ist, aber manchmal kann sie doch nicht an Kirchenveranstaltungen teilnehmen, weil sie auf ihre Familie Rücksicht nehmen muß.

Schwester Limsukhon lernte die Kirche kennen, als sie als junge Frau die Mitglieder des Zweiges in einem gemieteten Raum in Bangkok singen hörte. Was sie da hörte, gefiel ihr, und sie wollte sich dieser Kirche anschließen, weil sie zusammen mit den anderen Mitgliedern singen wollte. Sie glaubte, was sie in den Missionarslektionen hörte, aber ihre Familie verweigerte ihr zunächst die Zustimmung zur Taufe. „Aber ich wußte, daß ich mich taufen lassen wollte, und im November 1969 wurde ich dann auch getauft."

Im Januar 1970 kehrte sie in ihre Heimatstadt Chiang Mai zurück und machte ihr Examen als Krankenschwester. Dann ging sie an die Missionarsschule der Kirche in Hawaii, wo sie den Missionaren vier Monate lang die Thaisprache beibrachte, bis sie selbst auf Mission berufen wurde. Nach ihrer Mission in Bangkok konnte sie noch in Utah und Texas an Krankenhäusern ihre beruflichen Erfahrungen erweitern. Dann reiste sie nach England, um ihren thailändischen Verlobten, der dort studierte, zu heiraten.

Als ihr Mann mit dem Studium fertig war, kehrten sie nach Chiang Mai zurück, wo ihr Mann seitdem seine neurologische Praxis unterhält.

„Da ich in meiner Familie die einzige Heilige der Letzten Tage bin, sind die Grundsätze der Kirche äußerst wichtig für mich", sagt Schwester Limsukhon. „Ich habe mich fest verpflichtet, danach zu leben."

„ICH HABE DIE ANTWORTEN GEFUNDEN"

Als Schwester Limsukhon als neues Mitglied der Kirche in Chiang Mai lebte, war Anan Eldredge als Vollzeitmissio-

nar dort. Bruder Eldredge gehört der Kirche fast seit ihren Anfängen in Thailand an.

Er war als Anan Tubtimta in einem kleinen Dorf rund fünfhundert Kilometer nördlich von Bangkok zur Welt gekommen. Als er acht Jahre alt war, starb seine Mutter – und er hatte manche Frage zum Leben und zum Tod. Er suchte aber nicht nur nach Antworten auf diese Fragen, sondern bemühte sich auch um eine gute Schulbildung und wurde einer der besten Schüler an seiner Oberschule.

„Mit sechzehn Jahren ging ich von zu Hause fort und zog nach Bangkok", erzählt er. Dort fand er Arbeit in einem Hotel. Er freundete sich mit dem etwa gleichaltrigen Sohn eines Beamten des US-Außenministeriums an. Der Vater, Louis Eldredge, und seine Frau June waren Heilige der Letzten Tage. Als die Eldredges an einen großen Militärstützpunkt in Thailand versetzt wurden, luden sie Anan ein mitzukommen.

„Dort habe ich zwei Soldaten kennengelernt, die Mitglieder der Kirche waren und mir vom Evangelium erzählt haben. Durch sie habe ich endlich die Antworten auf meine Fragen nach dem Leben und nach dem Tod gefunden. Ich habe entdeckt, wer ich bin, woher ich komme und wohin ich gehe."

Anan ließ sich am 24. Dezember 1967 taufen. Er war der erste Thailänder, der sich in seinem Land taufen ließ. Als im darauffolgenden Jahr die ersten sechs Vollzeitmissionare nach Thailand entsandt wurden, wurde Anan ihr ständiger Begleiter. Er brachte ihnen die Sprache bei und half ihnen, Broschüren der Kirche zu übersetzen.

Die Eldredges boten an, Anan zu adoptieren und ihn in den Vereinigten Staaten studieren zu lassen. Das bedeutete zwar, daß er seinen Familiennamen aufgeben mußte, aber sein Vater, ein geachteter Schulrektor, riet ihm, das Angebot anzunehmen.

Aber sobald Anan in den Vereinigten Staaten angekommen war, wurde er erst einmal nach Thailand auf Mission berufen. Nach dreißig Monaten Mission kehrte er in die Vereinigten Staaten zurück und begann in Kalifornien zu studieren. Dort lernte er eine Absolventin der Brigham Young University namens Margaret Brown kennen, die aus England kam und sich dort der Kirche angeschlossen hatte. Fünf Monate darauf heirateten sie im Los-Angeles-Tempel.

„Nach meinem Examen in Betriebswirtschaft sind Margaret und ich nach Thailand gefahren, damit sie meine Familie kennenlernen konnte. Anläßlich dieses Besuchs wurde ich Angestellter der Kirche: ich sollte die Gebiets-Versandzentrale für die Kirche aufbauen."

In dieser Zeit half er auch bei der Revision der Ausgabe des Buches Mormon in der Thai-Sprache mit und half mit, das Buch Lehre und Bündnisse und die Köstliche Perle in die Thai-Sprache zu übersetzen.

Nach fünfjähriger Arbeit bei der Versandzentrale der Kirche kehrten Anan und Margaret in die Vereinigten Staaten zurück, wo er seine Studien der Edelsteinkunde fortsetzte, die er in Thailand begonnen hatte. Später eröffnete er dann in Kansas City und danach in Anchorage in Alaska ein Juweliergeschäft.

Wenn er gefragt wurde, wie es kam, daß ein Thailänder, der mit einer Engländerin verheiratet ist, beschlossen hatte, in Alaska zu leben, meinte er scherzend: „Ich fische hier so gern."

Aber Anan, Margaret und ihre drei Söhne und zwei Töchter sollten Menschenfischer werden. 1988 wurde Anan berufen, über die Mission Thailand zu präsidieren. (Kurz vor Ablauf seiner Missionszeit konnte er 1991 noch ein neues Missionarsehepaar aus den Vereinigten Staaten begrüßen – Louis und June Eldredge).

Unter der Führung von Präsident Anan Eldredge wuchs die Zahl der Mitglieder der Kirche in Thailand stetig. Er wies immer wieder nachdrücklich darauf hin, wie notwendig es sei, daß die Mitglieder die neuen Mitglieder in ihre Gemeinschaft aufnehmen und sich bemühen, die weniger aktiven Mitglieder wieder in die Gemeinschaft zurückzuführen. Er freut sich auf die Zeit, wo in Thailand der erste Pfahl gegründet wird.

Der Tag kommt vielleicht bald, und dann wird damit eine Prophezeiung in Erfüllung gehen.

In seinem Weihungsgebet im Jahre 1966 hat Elder Gordon B. Hinckley Thailand als Zuflucht für dauerhaften Frieden bezeichnet. Die Nachbarstaaten waren damals gerade in einen erbitterten Krieg verstrickt. Elder Hinckley sagte: „Wir weihen dieses Land, Thailand, . . . der Verkündigung des immerwährenden Evangeliums. Wir beten, der Geist möge auf diesem Land und Staat ruhen, damit es dort viele gebe, Vater, ja Tausende und Zehntausende, die auf die Botschaft hören." □



ALMA UND AMULEK IM GEFÄNGNIS, GEMALDE VON GARY L. KAPP;
FOTO VON WELDEN ANDERSEN

ES WURDE

REAL



Morgan D. Westerman

Es war Nacht, und der übliche Lärm in der Missionarsschule war verebbt. Ich wickelte mich noch fester in meine Decke und las weiter.

Ich hatte einiges aufzuholen. Wenn ich mein Ziel erreichen wollte, mußte ich die restlichen beiden Drittel des Buches bis zum Ende der Woche gelesen haben. Ich hatte die Aufforderung bereitwillig angenommen, obwohl ich das Buch Mormon bereits gelesen hatte. Mein Exemplar war gründlich markiert, und mir kam beim Lesen jede Begebenheit bekannt vor. Aber der Inhalt war mir noch nie so bedeutsam erschienen. Vielleicht hatte der Präsident der Missionarsschule uns deshalb aufgefordert, während unseres dreiwöchigen Aufenthalts das Buch Mormon ganz durchzulesen.

Ich las noch lange. Je länger ich in dieser stillen Nacht las, desto wirklicher wurden die Begebenheiten für mich. Ich war fast überrascht von dieser faszinierenden neugefundenen Kraft des Buches. Es hatte mich fest in seinen Bann gezogen. Ich hatte das Gefühl, das Buch Mormon spreche direkt zu mir, und jetzt konnte ich zuhören wie nie zuvor.

Ich war im Buch Alma und entdeckte von neuem die Begebenheit, wie Alma und Amulek aus der Gewalt ihrer Feinde befreit wurden, als die Macht Gottes die Gefängnismauern einstürzen ließ. Aber die Ereignisse, die zu ihrer Gefangennahme geführt hatten, hatten mich noch mehr beeindruckt. Ich las, wie einige der Menschen, die nicht so verhärtet waren, ihren Worten glaubten und Gott um Vergebung baten. Aber die meisten Menschen verwarfen alles, was sie gehört hatten. Die feindseligen Ungläubigen fesselten Alma und Amulek und nahmen sich vor, sie und alle, die ihre Lehren annahmen und daran glaubten, zu töten. Jeder, der glaubte, wurde aus dem Land gejagt, gesteinigt und angespuckt. Dann führten die Schlechten die Frauen und Kinder der Gläubigen zusammen mit Alma und Amulek zu einem großen Feuer.

Während ich so las, konnte ich die ganze Szene sehen und spüren. Ich sah, wie die Schlechten Alma und Amulek fesselten und sie zwangen, dem Geschehen zuzusehen. Sie verbrannten die heiligen Schriften in dem Bemühen, das Wort Gottes, das sie verworfen hatten, zu vernichten. Dann ergriffen sie, ohne Scham und Mitleid, die weinenden Frauen und Kinder und warfen sie nacheinander in die tödlichen Flammen.

Ich saß da mit meinem Buch Mormon, und mir brannte vor Anteilnahme buchstäblich das Herz. Ich glaube, in gewissem Maße konnte ich nachvollziehen, wie Alma und Amulek zumute gewesen sein muß, als sie zusahen, wie die bußfertigen Märtyrer starben, denn ich hatte die gleiche Szene beim Lesen mitangesehen wie sie, und ich wußte, es war wirklich geschehen. Und weil ich wußte, daß dieser Bericht wahr ist, wußte ich letztlich auch, daß das Buch, das ich da las, wahr ist. Mir schossen die Tränen aus den Augen,

als mir bewußt wurde, daß ich die Wahrheit so lange als etwas ganz Selbstverständliches hingenommen hatte. Aber jetzt hatte ich ein Zeugnis erlangt. Vorher hatte ich zwar geglaubt, aber jetzt wußte ich es.

Mein Gesicht war naß von Tränen, als ich von meinem Buch aufblickte und nach draußen sah. Es schneite. Aber mir war nicht mehr kalt. Ich spürte eine unbeschreibliche Wärme, die mich von Kopf bis Fuß einhüllte. Nie fühlte ich mich so sehr gedrängt, zu beten, wie in diesem Augenblick. Ich kniete nieder und sprach ein aufrichtiges Dankgebet. Ich verlor jedes Zeitgefühl, während ich dort kniete und in Dankbarkeit mein Herz ausschüttete. Ich schämte mich nicht für die Tränen, die jetzt flossen, als ich dem himmlischen Vater dafür dankte, daß er mir das Buch Mormon gegeben hatte und daß er mir das mächtige Zeugnis geschenkt hatte, daß es wahr ist, und das mich mit Frieden erfüllte.

Immer wenn ich jetzt die Begebenheiten mit dem jungen Nephi, dem alten König Benjamin, Samuel dem Lamaniten und Alma, dem großen Missionar, lese, sind die vertrauten Gefühle stark und unmißverständlich wieder da. Freude und Licht erfüllen mich immer und immer wieder, wenn ich das lese, und mir kommen die Tränen, wenn ich an jene Winternacht in der Missionarsschule denke. □

BEZIEH DIE HEILIGEN SCHRIFTEN AUF DICH SELBST

Vertief dich intensiver in die heiligen Schriften. Du wirst Begebenheiten entdecken, die dich erstaunen und bewegen. Und du wirst Antworten auf deine größten Fragen entdecken. Die folgenden Anregungen sollen dir beim Lesen helfen:

Lies, wenn du wach und aufmerksam bist. Wenn du beim Lesen gegen den Schlaf ankämpfen mußt, liest du besser zu einer anderen Zeit.

Lies gemeinsam mit jemand anders. Es tut manchmal gut, jemand anders dabeizuhaben. Lies abwechselnd laut mit einem Freund oder einer Freundin, deinem Bruder oder deiner Schwester oder deinen Eltern.

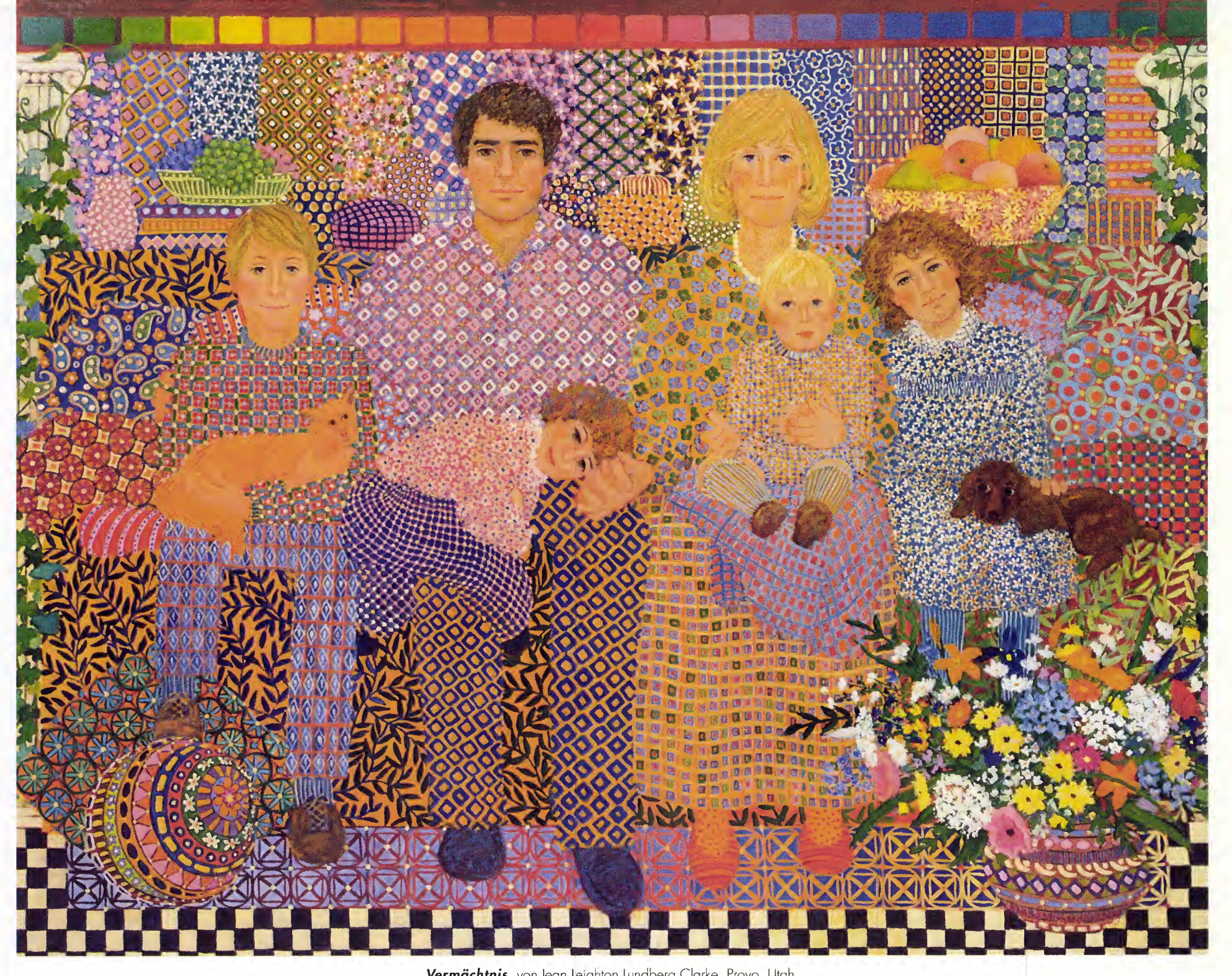
Verwende Hilfsmittel. Frag deine Lehrerin oder deine Eltern, welche Bücher du im Zusammenhang mit den heiligen Schriften lesen kannst.

Fang nicht immer wieder von vorn an. Wenn du zum Beispiel immer wieder 1 Nephi liest, wenn du dir vornimmst, die heiligen Schriften zu lesen, dann fang doch mal mit 3 Nephi an, wo vom Erscheinen Christi auf dem amerikanischen Kontinent berichtet wird.

Lies Ausgaben der heiligen Schriften für Kinder. Und lies anschließend dieselbe Begebenheit in der ursprünglichen Form.

Laß deiner Phantasie freien Lauf. Versuch mal, dir die Ereignisse beim Lesen vorzustellen. Stell dir vor, du seist dabei, dann haben die heiligen Schriften auch für dich einen tieferen Sinn. □





Vermächtnis, von Jean Leighton Lundberg Clarke, Provo, Utah.
Die Farbenpracht dieses Gemäldes ohne Schatten (Öl auf Leinwand, 1990) symbolisiert das Licht der Wahrheit, das in der Familie, der grundlegenden Einheit der Kirche, herrschen kann.



„Wie großartig, wie königlich ist doch ein Mann, dem das Priestertum übertragen worden ist, das nach Melchisedek benannt ist, ... der würdevoll und dabei demütig vor seinem Gott wandelt. ... Ein solcher Mann braucht niemals beschämt den Kopf hängen zu lassen."
(Siehe „Nur nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit", von Präsident Gordon B. Hinckley, Seite 20.)

93985 150
GERMAN